

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wochentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 4 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verordng. Preisliste für 1895 unter Nr. 7128.

Inspektions-Gebühr beträgt für die hiesige Postanstalt oder deren Raum 40 Pf., für Breiten- und Veranlagungs-Anlagen 20 Pf. Inverste für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 1. Juni 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juni eröffnen wir ein neues Abonnement auf den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

1,10 M. für den Monat Juni

entgegen. (Eingetragen in die Post-Zeitungsliste für 1895 unter Nummer 7128.)

In unserem Feuilleton wird der Abdruck der geschichtlichen Erzählung:

„Berliner Märztage“

von Michel Deutsch,

fortgesetzt. Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir den Anfang des Romans auf Wunsch nach.

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Volksrecht und Juristenrecht.

Ein Wort zum neuen bürgerlichen Gesetzbuch. Juristenrecht und Klassenrecht wird das neue bürgerliche Gesetzbuch sein. Juristen sind es, die es schufen, die es überarbeiten, Juristen werden es im Reichs-Justizamt, in den Justizministerien der Einzelstaaten, im Bundesrathe und in der Reichstagskommission prüfen.

Und doch handelt es sich hier um ein Gesetzbuch, welches eine unübersehbare Menge von Erscheinungen des sozialen Lebens, die mannigfachen Vertrags- und Schuldverhältnisse, das Sachen-, Familien- und Erbrecht regeln soll. Das hierzu das juristische Wissen und Können nicht ausreicht, weiß jeder Richter, der bei Prozessen sich oft in die Notwendigkeit versetzt sieht, Sachverständige zu berufen. Noch viel weniger als bei der Urtheilsfindung in einzelnen Rechtsfällen genügt aber das Wissen des Juristen bei der Feststellung eines Gesetzbuches, dessen einzelne Bestimmungen auf die mannigfachen Rechtsfälle Anwendung finden können. Niemand will den Juristen das Recht nehmen, in Paragraphenform das zu gießen, was berufene Personen als künftiges Recht festsetzen. Falsch ist es aber, wenn die Juristen nicht bloß Form, sondern auch Inhalt des neuen Rechts fast allein bestimmen sollen. Niemand kann sich dann wundern, wenn das geschriebene Recht im Widerspruche zur Rechtsauffassung des Volkes steht, wenn der Laie die Urtheilsprüche seiner Richter nicht begreift und das Vertrauen in die Rechtsprechung sinkt.

Feuilleton.

Berliner Märztage.

27

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

„Der Herr Graf sind gewiß hier wegen Ihrem Herrn Bruder?“ begann Ephraim Fisch vorsichtig forschend. „Was für'n Unglück, hab' ich damals gesagt, und was für'n Unrecht! Jehn Jahre Festung!“ wandte er sich erklärend an die übrige Gesellschaft — „und für was? Weil'n junger Mensch kein Kloy ist, der auf sich rumhocken läßt, sondern sein Vaterland liebt und es frei sehen möchte!“

„Bravo, Ephraim, bravo!“ rief Herr von Tumidaiski, sichtlich erfreut durch Ephraim's Worte. „Wenn hier die Ehern alle denken so von armen Polen, dann wollen wir mal anstoßen auf geliebten Vaterland, was senzt in Trauer und Kummer. Hej! Gastwirth!“ schrie er laut in den Flur hinaus und stimmte darauf mit Inzornendem das bekannte polnische Nationallied an: „Noch ist Polen nicht verloren...“

Plötzlich wurde die Thür aufgerissen und mit ganz entsetztem Gesichte erschien Herr Rümmlin auf der Schwelle. „Leiser, Herr Graf, um des Himmels willen!“ flehte er, während die verschlagenen grauen Knechte in dem feuchten Gesichte ängstlich hin- und herblinzelten. „Keinen Augenblick Ruhe hab' ich in den acht Tagen, daß Sie bei mir wohnen. Tag und Nacht beobachtet man meine „Ente“ — und Sie singen hier bei nachtschlafender Zeit Lieder, und was für Lieder!“

Kasimir von Tumidaiski ließ seinen Blick eine Weile voll Geringschätzung auf Herr Rümmlin ruhen. „Gsel!“ sagte er dann kurz und drehte sich mit der

Dies muß besonders dann der Fall sein, wenn, wie im Deutschen Reiche, die Juristen auf den Universitäten ungenügend ausgebildet werden und vom praktischen Leben nichts erfahren. Das Recht der alten Römer ist beim Studium die Hauptsache, die Rationalökonomie die letzte Nebensache. Und wie entfernt sind erst die Verfasser des neuen bürgerlichen Gesetzbuches von den Fluthen des modernen Lebens. Alte Professoren und Richter, die schon vor einem Menschenalter, unter anderen sozialen Verhältnissen mit ihrer Auffassung des Lebens und der Gesellschaft fertig waren, sollen für künftige Generationen Gesetze machen! „Die intimste Kenntniß der gesellschaftlichen Zustände“, sagt Professor Lotmar, „ist die selbstverständliche Voraussetzung ihrer rechtlichen Regelung. Diese Kenntniß wohnt den Juristen, welchen man die Regelung zu übertragen pflegt, nicht in geringerem, aber auch nicht in größerem Umfang bei, als jedem ihrer Volksgenossen. Die gesellschaftlichen Zustände haben einen so hohen Grad von Mannigfaltigkeit und Komplizirtheit erreicht, daß selbst denen, die sich berufsmäßig mit ihrer Erkenntniß abgeben, selten mehr als einen Ausschnitt des ungeheuren Gebietes intellektuell zu bewältigen und sich vertraut zu machen, gelingen mag. Wessen Leben aber sich erschöpft in täglich sich wiederholendem Ringen um die Lebensmittel, oder wer als Forscher oder Nachbildner der Natur, oder als Wiedererwecker der Vergangenheit und ihrer Leistungen in Religion, Kunst, Sprache, Recht und Literatur seine Tage verbringt, — wer also gar nicht plausmäßig auf die Erkenntniß seiner Zeitgenossenschaft ausgeht, wie sie in allen ihren Schichten wird und vergeht, bildet und kämpft, arbeitet und genießt: der kann von den gesellschaftlichen Zuständen der Gegenwart nur den winzigen Bruchtheil in sein Bewußtsein aufnehmen, den glückliche oder unglückliche Zufälle naht oder im Kleide der Kunst und Dichtung ihm vor Augen bringen. Es fehlt natürlich auch hier nicht an Abstufung: aber die reichste ärztliche, juristische, priestertliche, pädagogische, armenpflegerische, fabrikinspektorische Praxis, wie arm erscheint sie, wenn man sich die schier unermeßliche Mannigfaltigkeit der Schicksale und Gestalten zu vergegenwärtigen sucht, unter und in denen die Millionen vegetieren und leben, die das Land bewohnen, das von dem projektirten Gesetzbuche beherrscht werden soll. Wenn dem so ist, so können gewiß nicht die Juristen beanspruchen, vor anderen gehört zu werden, wenn der Inhalt eines bürgerlichen Gesetzbuches herbeigeschafft und ausgelesen werden soll, denn sein Inhalt soll tatsächlichen Zuständen angepaßt sein, die jenen sachlich nicht mehr vertraut sein können als denen, die in diesen Zuständen leben.“

Die Urheber des neuen bürgerlichen Rechtes haben dies aber nicht beachtet, sie haben der Form den Inhalt geopfert.

*) In dem vorerwähnten Aufsätze über den „Dienstvertrag des zweiten Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich“ im eben erschienenen Halbbande des Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik.

größten Seelenruhe zu der übrigen Gesellschaft um, die in ein schallendes Gelächter ausbrach.

Herr Rümmlin stand da wie ein Budel, der Prügel bekommen hat und nicht weiß, ob er beißen oder mit dem Schweife wedeln soll.

„Da, ha, ha!“ lachte der dicke Schornsteinfegermeister, der sich mit dem Entenwirth gern ein wenig neckte, jedoch in der Regel dabei den kürzeren zog. „Nu haste endlich Dein Meester gefunden.“

„Is Dir janz recht, olle Nachtmul!“ sagte Frihe Grams — „bist woll heit Morjen mit Plüddemann in de Fastenprediat gewesen?“

„Ich finde, daß Herr Rümmlin ganz im Recht ist“, erhob Dr. Wollstein seine Stimme, „wir können bei allem Wuth unserer Ueberzeugung doch nicht vorsichtig genug sein in diesen erregten Zeiten...“

„Aberdings, meine Herren, zumal für heut Abend jede Zusammenkunft polizeilich verboten ist“, verjehrte Herr Rümmlin, durch den erwarteten Beistand ermutigt. „Ich werde von Ihnen Genußgung verlangen, Herr Graf, von wegen des „Gels“... Die Herren sind meine Zeugen... ich werde eine schwere Strafe für Sie beantragen...“

„Strafe?“ verjehrte der Pole lakonisch — „gut, sollst Du haben Strafe, alter Spizhube! Hier... und hier... und hier... halt! Ist genug Strafe für „Gsel“ und für „Spizhube“ und nu hol' Champagner für das Geld, feinste Marke, verstehtst Du?“

Er hatte eine Anzahl von Geldscheinen in die Hand des Entenwirthes gelegt. Ihre Wirkung auf Herrn Rümmlin war eine wahrhaft zauberische: das breite Gesicht des edlen Mannes glänzte vor freudiger Ueberraschung, und mit einem tiefen Bückling vor „Se. Durchlaucht“, wie er den einfachen Landadelmann nunmehr titulirte, verschwand er aus dem Zimmer.

„Die Macht des Geldes!“ sagte Florian Schmid leise

sie haben Juristen, Juristen und wieder Juristen die Abfassung, Revision und endgiltige Feststellung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches übertragen. Aber nicht bloß formale Logik, nicht bloß Lebensfremdheit ist damit zur Signatur des neuen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich geworden. Die Juristen sind zugleich auch Mitglieder einer Klasse. Was Wunder, daß unser neues Zivil-Gesetzbuch ein groß' Stück Juristenrecht und alles andere als Volksrecht werden mußte.

Man wird dagegen einwenden, daß nach Fertigstellung des ersten Entwurfes des bürgerlichen Gesetzbuches, dessen Charakter als ein Gesetzbuch im Interesse der besitzenden Klassen von hervorragenden Juristen verschiedenster Richtung, wie Anton Menger, Gierke, v. Liszt und Theodor Löwenfeld, so scharf angegriffen wurde, eine Revisionskommission zur zweiten Lesung des Entwurfes eingesetzt wurde, die ihrer Mehrheit nach zwar wieder aus Juristen besteht, zu der aber auch einige Nichtjuristen zugezogen wurden. Wie wenig das nichtjuristische Element in dieser Kommission sich Geltung verschaffen konnte, ersieht man daraus, daß sämtliche ständige Mitglieder, sowie die Kommissare der Reichsjustizverwaltung und die Schriftführer Berufsjuristen sind, und daß außerdem von den 13 nicht ständigen Mitgliedern der Kommission fünf Berufsjuristen sind. Die übrigen sind ein bürgerlicher Rationalökonom, der auf dem Gebiete der Agrarpolitik als Fachmann gilt, ein Oberforstmeister, drei Großgrundbesitzer, ein Berg- und Hüttendirektor, ein Brauereibesitzer und ein Bankdirektor. So besteht die Kommission bloß aus Berufsjuristen und Vertretern des Großbesitzes!

Es ist somit dafür gesorgt, daß nicht etwa das Juristenrecht irgendwie die Interessen der Großbourgeoisie verleihe, daß neben dem Juristenrecht das Klassenrecht zum Ausdruck kommt. Als vor nunmehr über vier Jahren die Kommission eingesetzt wurde, hat der „Vorwärts“ es aufs entschiedenste gerügt, daß kein einziger Vertreter der Interessen des städtischen und ländlichen Proletariats, kein einziger Vertreter der Mittelklassen zu den Arbeitern der Kommission hinzugezogen wurde. Unsere Forderung blieb unberücksichtigt und so ist das bürgerliche Gesetzbuch zu einem der Bourgeoisie auf den Leib geschriebenen Gesetzbuche geworden. Dies anerkennt auch der neueste Kritiker des Entwurfes, der Berner Professor Lotmar. Er schreibt: *) „Die Entwurfsverfasser selber, so sehr sie nach Unparteilichkeit gestrebt und die Wohlfahrt des Ganzen im Auge gehabt haben mögen, können gar nicht mit der völlig gleichen Empfänglichkeit und Sympathie für alle die Interessen ausgestattet sein, in die sie mit ihrer Gesetzgebung eingreifen. Sie müssen selber — kraft in ihnen liegender Mächte — als Kinder ihrer Zeit, nach ihrer persönlichen Geschichte, als Glieder eines Geschlechts, eines Standes oder einer Klasse bestimmt haben, was Recht werden und bleiben soll.“

Seine Kritik des Dienstvertrags im neuen bürgerlichen

a. a. O. S. 7.

zu Hans Dartung. „Ich bleib' doch dabei: das Geld ist an allem schuld, es verdirbt die Menschen, macht sie zu Schurken. Hätten wir das Geld nicht, es stünd' tausendmal besser um die Menschen.“

„Wenn die Menschen bei der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung das Geld heut abschafften: morgen erkänden sie es ganz bestimmt wieder“, entgegnete der Buchdrucker. „Der Kern der Sache liegt tiefer, lieber Florian.“

„Dieser Spizhube von Wirth“, meinte Bruno Volk-muth, „bliebe in jedem Fall ein Schurke, ob wir das Geld abschaffen oder nicht.“

Herr Rümmlin brachte eigenhändig einen Korb voll Champagnerflaschen herbeigeschleppt, und alsbald knallten die Pfropfen lustig in dem kleinen Zimmer. Herr Kasimir gab die Geschichte seines jüngeren Bruders Witold zum besten, der im Jahre 1846 wegen Beteiligung an der Verschwörung Mikroslawski's verhaftet und als Hochverräther zu langjähriger Gefängnißhaft verurtheilt worden war.

„Und ich bin gekommen, ihm zu befreien aus die Gefängniß“, meinte der tapfere Pole begeistert — „in Gatten oder in Bösen, und ich geh nich weg aus verfluchtes Berlin, bis hab ich gedrückt lieben Witold an mein Herz.“

Die gefangenen Polen, die draußen im Zellengefängniß von Moabit saßen und die Vollstreckung der über sie verhängten Strafen erwarteten, erfreuten sich bei den Berliner Demokraten aufrichtiger Sympathien. Die Stammgäste der „Ente“ sahen mit Bewunderung auf den kühnen Sarmaten, der sein Leben einzusetzen bereit war für seinen armen Bruder — „sein alles auf Erden“, wie er sagte — „denn ich hab kein' Vater nich und kein' Mutter, kein' Frau und kein' Kind, bloß meinen lieben kleinen Witold.“

„Er wird vielleicht eher frei, wie Sie denken, Herr Graf“, flüsterte Ephraim Fisch mit einem vielsagenden Augenblinzeln — „es gehen Dinge vor hier bei uns — Dinge sag' ich Ihnen...“

Gesellschaft, auf die wir mehrfach zurückkommen werden, schließt er mit den folgenden, bei einem Lehrer des römischen Rechtes doppelt werthvollen Bemerkungen:

„Das die Wünsche jener „dienenden“ Massen, wie sie ihrer wirtschaftlichen Lage notwendig entspringen, jetzt, wo man sich aufricht, auf den alten Grundpfeilern eine erneuerte Privatrechts-Ordnung aufzurichten, ausgiebig an der Hand des Angenehms, des Selbsterlebten und Selbsterduldeten zur Geltung gebracht werden, das ist eine gerechte und erfüllbare Forderung. Nimmermehr können sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß in einer Kommission, die wie die bisherigen zusammengefaßt ist, ihre Interessen diejenige Würdigung und Berücksichtigung finden, die sie von ihresgleichen erwarten dürfen. Bleiben sie von der Grundlegung eines Wertes völlig ausgeschlossen, das ihr Geschick beeinflussen soll und in ihrem Sinne ausgebildet, ihnen wohlthätig sein könnte, dann müssen sie seine Anlage wie seinen Ausbau mit Mißtrauen betrachten. Die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge der Gesetzgebung ist in der Gegenwart so sehr verbreitet und das Bewußtsein des Klassenunterschieds dermaßen entwickelt, daß schon die Hintanhaltung von Kreisen, die durch die Natur der Sache zur Mitarbeit berufen sind, das Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Gesetzgebung beeinträchtigen muß.“ Lotmar ist überzeugt, daß dem Gesetzentwurf, der gewissermaßen hinter dem Rücken großer und wichtiger Theile des Volkes geschaffen ist, die Volksthümlichkeit fehlen muß.

Die Situation in Wien

ist gespannter denn je. Nach der Bürgermeistereiwahl kam die Gemeinderathswahl, die Wahl des Bürgermeisters verlief resultatlos, der Gemeinderath wurde zum ersten Male, seitdem Wien die Selbstverwaltung der Gemeinde besitzt, aufgelöst. Auf dieses Ziel hatten die Liberalen seit ihrer letzten Wahlniederlage hingearbeitet. Sie haben damit nicht bloß ihre Prinzipien verrathen, sondern auch ihren Gegnern ein mächtiges Agitationsmittel in die Hand gedrückt. Bei den Neuwahlen des Gemeinderathes dürften die Antisemiten eine starke Majorität, vielleicht sogar eine Zweidrittelmajorität erringen, die Befestigung des Bürgermeisterpostens von Wien durch einen antisemitischen Führer steht dann außer Frage. Bis dahin bleibt die Stadt in der Verwaltung eines von der Regierung eingesetzten Bezirkshauptmannes, der im Range einem preussischen Landrathe entspricht.

Der gestrige Tag brachte Wien nicht bloß die Gemeinderathswahl, sondern auch eine große Wahlrechtsdemonstration der Wiener Arbeiter.

Seit langer Zeit war ihnen wieder zum ersten Male die sehr geräumige Volkshalle des Rathhauses zu einer Volksversammlung überlassen worden, in der der Stand der Wahlrechtsfrage besprochen werden sollte. Viele Tausende strömten zum Rathhause, aber bloß gegen 10 000 Hörer fanden im Saale Platz, viele Tausende, mehr als im Saale waren, mußten in den Arkaden und auf dem großen vom Parlamente, dem Rathhause, Burgtheater und der Universität eingefäumten Plätze warten. Diese demonstrierten durch Rufe „Hoch die Wahlreform! Nieder die Koalition! Nieder Windischgräß!“ für ihre Forderungen. Nach Schluß der Versammlung zogen die Tausende vor das Parlament und das Ministerpräsidium und ließen dort vieltausendfache Hochs auf die Wahlreform ertönen und gaben ihrem Unwillen gegen das Ministerium und die Mehrheitsparteien kräftigen Ausdruck. Die Demonstration endete erst um Mitternacht. Die Polizei war zwar bemüht, aber unfähig, die große Volkskundgebung zu verhindern. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen, alles ging in vollster Ordnung vor sich. Selbst die Gegner müssen zugestehen, daß dies die großartigste politische Demonstration war, welche Wien gesehen hat. Die Regierung weiß aber hierauf bloß eine

„Wir schütteln hier in Berlin die Birnen auch, wenn sie reif sind.“ meinte Frihe Grams, der an dem unternehmenden Wesen des Herrn Kasimir Gefallen gefunden hatte. „Und wenn wir hier 'n bischen Lust kriegen sollten, denn sind die Polen in Moabit die ersten, die wer loosen lassen.“

„Bravo, meine Chern, bravissimo!“ rief Herr von Tumidalski entzückt — „wenn wird mein Brüberchen frei, soll ganzes Moabit in Champagner schwimmen.“

„Das Volk von Berlin wird sich wie ein Mann erheben.“ rief Dr. Wollstein, dessen Muth der Champagner wesentlich erhöht hatte. „Wir werden handeln, Herr Graf, handeln, sag' ich Ihnen.“

„Und damit wir mit dem Handeln einen Anfang machen.“ wandte sich Hans Hartung an den Dr. Wollstein, „so schlag ich Ihnen vor, daß wir den Gedanken des Herrn Grams nochmals aufnehmen und jetzt hier sogleich eine Adresse, eine Proklamation oder dergleichen aufsetzen, welche die Wünsche des Volkes zum Ausdruck bringt und morgen in tausenden von Exemplaren unter's Volk vertheilt wird.“

„Bravo! Eine Proklamation! Bravo!“ tönte es von allen Seiten.

„Und was wollen Sie in diesem Schriftstück sagen?“ fragte Dr. Wollstein mißtrauisch.

„Da Sie in Ihren Adressen schon alles übrige verlangt haben, so würde ich in der meinigen nur noch Brot für das hungernde Volk verlangen!“

„Hurrah! Brot! Jawohl!“ riefen die Stammgäste vergnügt, während sie ihre Champagnerkelche zum Munde führten.

„Da lausste 'n scheenen Schnitt machen, Frihe.“ sagte der Schornsteinfegermeister zu Grams, „wenn Du das zu liefern kriegst.“

„Brot is det einzig richtige, det kann all und jeder brauchen.“ bemerkte ein anderer der behägigen Herren, ein Goldschmied von Profession.

„Butter kenn' wer uns Jott sei dank alleene loosen.“ meinte der Gewürzhändler von der Ecke.

„Und Champagner ha'm wer schon.“ rief der Schornsteinfeger — „prost, Herr Graf!“

„Ihr Gesundheit, meine Chern.“ antwortete Herr Kasimir und stieß mit den ehrenwerthen Bürgerleuten an. „Vergessen Sie nur nicht Amnestie für Brüberchen Witold!“

So tönte es in der kreuzförmigen Runde durcheinander, als plötzlich Herr Kümmlin kreidbleich in das Zimmer stürzte. (Fortsetzung folgt.)

Antwort, nicht das Versprechen einer ernsthaften Wahlreform, sondern die Drohung mit der Einschränkung des Versammlungsrechtes.

Die Hoffnung der Regierung, durch ihre zögernde Politik die Arbeiter zu erweichen, sie in ihrem Eifer für das Wahlrecht schlaff zu machen, ist gescheitert. Eifriger als je wachen unsere Genossen über die niederträchtige, unehrliche Politik ihrer Gegner, sie sind des endlichen Sieges so gewiß wie ihre Gegner verzweifelt über die Aussichtslosigkeit ihrer Politik. Sie wissen, daß mit dem Bekanntwerden der Wahlreform-Vorschläge der Regierung und der Parlamentsmajorität die Erregung noch gewaltig steigen wird.

Wie „Narodni Listy“, das Hauptorgan der Jungtschechen, melden, ist die Wahlreform-Vorlage, sowohl die eigentliche Novelle wie die Erläuterungen und das statistische Material, im Druck bereits fertiggestellt, gelangt jedoch aus mannigfachen Gründen erst in einigen Tagen zur Publikation. Durch dieselbe wird die Zahl der Abgeordneten von 353 auf 400 erhöht. Die neue fünfte Kurie wird somit 47 Mandatare zählen, wovon 13 auf die Sub-Curie der organisierten Arbeiter, 34 auf die kleinen Steuerträger entfallen, nachdem in einer der letzten Sitzungen des Sub-Komitees der prinzipielle Beschluß gefaßt worden ist, die Zahl der Abgeordneten dürfe die Summe von 400 nicht überschreiten. Durch die Novelle soll — nach approximativen Abschätzungen — die Zahl der Wähler um rund zwei Millionen vermehrt werden. Uns meldet eine Privatdepesche, daß Mittwoch nach Pfingsten die Wahlreformvorlage veröffentlicht werden dürfte.

Daß diese Wahlreform der reine Hohn auf eine gerechte Wahlreform ist, weiß jeder und darum fürchten die Väter der Vorlage die Folgen ihrer skandalösen Politik.

Mit der Kritik dieses famosen Wahlreform-Projektes wollen wir zurückhalten, bis die Vorlage in offizieller Form vorliegt.

Wir sind überzeugt, daß unsere österreichischen Genossen weniger über die Politik ihrer Gegner unzufrieden zu sein brauchen wie diese selbst.

Eine Krise steht in Oesterreich bevor. In parlamentarischen Kreisen verlautet, Ministerpräsident Fürst Windischgräß werde nach Schluß der Parlamentssession seine Demission einreichen. Ferner verlautet, in erster Linie werde als sein Nachfolger der Statthalter von Böhmen, Graf Thun genannt, es wird aber auch von einer eventuellen Wiederberufung des Grafen Taaffe gesprochen.

Von anderer Seite wird die Auflösung des Parlamentes als bevorstehend bezeichnet.

Oesterreich steht vor großen Ereignissen. Klar über ihre Aufgaben ist sich aber bloß die österreichische Sozialdemokratie.

Politische Ueberblick.

Berlin, 31. Mai.

Zur Wahl in Köln. Nationalliberale Blätter entzünden sich darüber, daß wir in unserer ersten Notiz über die vollzogene Stichwahl gesagt haben, unser Stimmenzuwachs rühre zum theil von Nationalliberalen her. Das war allerdings ein Irrthum eines Korrespondenten. Die Nationalliberalen stimmten meistens für das Centrum — die übrigen enthielten sich — für die Sozialdemokratie stimmte kein einziger. Unser ausschließlich aus Arbeiter- und Kleinbürgerlichen Kreisen stammender Zuwachs würde noch größer gewesen sein, wenn wir in der Stadt Köln Verammlungslokale gehabt hätten. — In welchem Verhältnis zum Centrum wir trotz der widrigsten Verhältnisse in Köln vorwärts gekommen sind, ergibt sich aus folgender Aufstellung unseres kölnischen Bruderorgans, der „Rheinischen Zeitung“: Bei der Stichwahl im Jahre 1893 erhielt Greiß 14 514, unser Kandidat Lücke 7541, also Greiß 6973 Stimmen mehr als Lücke. Bei der Stichwahl im Jahre 1895 erhielt Greiß 12 494 (weniger 2020 als 1893), Lütgenau 7915 (mehr 374 als 1893), also Greiß 4579 Stimmen mehr als Lütgenau. Das Mehr für Greiß hat also gegen 1893 um 2894 Stimmen abgenommen.

Amliche Resultate der beiden letzten Reichstags-Wahlwahlen:

Wahlresultat der am 27. d. Mts. im Wahlkreise Köln Stadt stattgehabten Reichstags-Stichwahl: Abgegebene wurden 20 410 Stimmen, davon erhielt Adolf Greiß, Landgerichtsrath in Köln (Centrum) 12 495, Dr. Franz Lütgenau, Redakteur in Dortmund (Sozialdemokrat) 7915 Stimmen. Gewählt ist somit Greiß.

Wahlresultat der am 27. d. M. im Wahlkreise Aachenburg-Wiltberg stattgehabten Reichstags-Nachwahl. Abgegebene wurden 16 609 Stimmen. Davon erhielt Viktorien Gerkenberger, katholischer Pfarrer in Lausach (Centrum) 10 442 Stimmen, Ernst Schulz, Magistratsrath in Aachenburg (nationall.) 1120 Stimmen, Bürgermeister Edward Dedelmann in Oberburg (Volkspartei) 3451 Stimmen, Goldhändler Reinhold Opificius in Bodenheim (Sozialist) 1692 Stimmen. Gerkenberger ist somit gewählt.

Der Bundesrath ertheilte in der am 30. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung noch dem Entwurf einer Abänderung der Ausführungs-Instruktion zum Viehschaden-Gesetz die Zustimmung. Der Entwurf eines Gesetzes über den Bestand bei Einziehung von Abgaben und Vollstreckung von Vermögensstrafen und die Gesetzentwürfe über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnen-Schiffahrt und der Flößerei wurden in der vom Reichstag beschlossenen Fassung angenommen. Den zuständigen Ausschüssen wurden überwiefen: Die Vorlagen, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die Raab- und Minengesellschaft, und betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Befahrung der Hochseefischer-Dampfer, ferner die Reichstags-Beschlüsse zu dem Gesetzentwurf über die Bekämpfung des Sklavenraubes und Sklavenhandels, und zu einer Petition wegen Rückerrichtung von Zoll für eingeführte Eisenbricks, sowie ein Antrag wegen Befreiung einer Kathedrale bei dem Reichsgericht. Die von dem Reichstag in bezug auf die Aenderung der Militärpensionsgesetze gefaßten Resolutionen wurden dem Reichstanzler überwiesen.

Das System Köster nußt die Landräthe rasch ab. Innerhalb weniger Wochen wurden drei schlesische Landräthe pensionirt.

Zur Strafverfolgung Liebknecht's wegen des verweigerten Kaiserhochs wird der „Frankfurter Zeitung“ von ihrem Berliner Korrespondenten das folgende mitgetheilt:

Die vielbesprochene Aktion der Regierung beim Beginn der letzten Reichstagsession gegen den Abg. Liebknecht, wegen seines Eigenlebens beim Hoch auf den Kaiser den Staatsanwalt in Bewegung zu setzen, ist aufgegeben worden. Herr Liebknecht, der nach dem Schluß der Session nicht mehr die Immunität als Abgeordneter genießt, hat bis jetzt keine Anklage erhalten und wird keine Anklage erhalten. Es war

schon im Laufe der Session bekannt geworden, daß die Regierung zu der Einsicht gelangt ist, daß dieses von einigen ihrer Mitglieder veranlaßte Verfahren, das zu einem Konflikt mit dem Reichstage führen mußte, ein Mißgriff gewesen ist, und daß es klüger sei, darauf zu verzichten. Die inzwischen vom Reichstage beschlossene Aenderung seiner Geschäftsordnung giebt für diesen Verzicht einen Vorwand ab. Das Vorgehen gegen Liebknecht beruht übrigens nicht auf einem Beschluß des Staatsministeriums; es hatte keine Beratung darüber stattgefunden, sondern nur ein kurzer schriftlicher Meinungsaustausch zwischen den dabei in betracht kommenden Ministern.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen einem kurzen schriftlichen Meinungsaustausch und einem Beschluß vermag man in diesem Fall nicht zu entdecken. Jedenfalls hat der Staatsanwalt, als er die Strafverfolgung Liebknecht's beantragte, nicht gegen den Willen und nicht ohne Zustimmung der Regierung gehandelt. Und das ist's, worauf es ankommt.

Paragraph 130. Als die Umsturzvorlage erschien, schrieben wir, der ganze Umsturzspektakel sei Schwindel und eine politische Komödie zur Maskierung leichtsinniger Zwecke, wie weiland der Attentatschwindel von 1878. Wir führten das weitere aus, daß alles, was angeblich mit der Umsturzvorlage erstrebt werde, schon auf grund des herrschenden gemeinen Strafgesetzbuches möglich sei. Und wir exemplifizierten damals auf Auslegungen (Interpretationen) der §§ 130 u. deren Opfer viele unserer Genossen und wir selber seit Jahrzehnten geworden. Jetzt giebt die offiziöse Presse uns recht, indem sie an jene Auslegungen erinnert. Sie weiß, daß sich durch Auslegung bestehender Gesetze nach alter Erfahrung für die „Umstürzbelämpfung“ ebensoviel erreichen läßt, wie durch die Brägnung neuer. Man muß nur wollen. Und da der Reichstag den trefflichen Plan der patentirten Umstürzbelämpfer zu nichte gemacht hat, im großen etwas zu schaffen, fangen sie es jetzt im kleinen mit den einzelnen bestehenden Paragraphen an. Eifrig durchstöbern sie die Gerichts-, namentlich die Reichsgerichts-Erkenntnisse, ob sie nicht eine Handhabe zur Verschärfung der Urtheile gegen umstürzlerische Uebelthaten bieten. So hat jetzt die immerdar offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ein Erkenntnis des Reichsgerichts vom 7. Januar ausfindig gemacht, das dem § 130, der ja gleichfalls durch das verunglückte Umstürzgesetz verschärft werden sollte, einen recht bedrohlichen Sinn giebt. Der gegenwärtig gültige § 130 bestimmt, daß mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft wird, wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt. Das Reichsgericht soll nun am 7. Januar sich dahin ausgesprochen haben,

„daß regelmäßig die Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten stets auch eine Gefährdung des öffentlichen Friedens in sich schließt, und daß eine Anreizung zu Gewaltthätigkeiten schon dann vorliegt, wenn sie eine zu Gewaltthätigkeiten geneigte Stimmung hervorruft oder verstärkt, die unbestimmt wann und auf welchen Anlaß hin, früher oder später den öffentlichen Frieden unter den Bevölkerungsklassen erschüttern kann.“

So das Reichsgericht, d. h. die oberste Rechtsinstanz des Reichs. Hat in den schlimmsten Stellen der Umsturzvorlage schlimmeres gestanden?

Und wer kann, wenn Richter und Staatsanwälte es wollen, auf grund dieser Interpretation nicht verurtheilt werden?

Bürgert sich diese Auffassung in unserer Rechtspflege ein, dann kann ein jedes Gericht, wenn sein subjektives Empfinden es dazu antreibt, wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten eine jede Rede oder jeden Artikel verurtheilen, der nur dazu angethan ist, Mißstimmung mit bestehenden Zuständen zu erzeugen.

Die Umsturzvorlage ist gefallen. Der Umsturz der Justiz wird aber fortgesetzt, und § 130 wird voraussichtlich jetzt wieder eine ähnlich hervorragende Rolle spielen, wie weiland unter dem Sozialistengesetz, als dessen Waffensumpf zu werden begannen.

Wollen wir geordnete Rechtszustände haben, so muß dieser § 130 nebst den anderen politischen Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch ausgemerzt werden.

Der Quersperre Freiherr von Stumm soll nun doch vom Staatsanwalt verfolgt werden. Wie ein hiesiges Blatt behauptet, ist das Strafverfahren gegen ihn wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen eingeleitet worden. Der Fortgang des Verfahrens hängt von dem Gesundheitszustand des Herrn von Stumm ab, der seit längerer Zeit eines erheblichen Leidens wegen im Bade weilt, so daß bis dahin eine persönliche Vernehmung sehr erschwert ist.

Auf Sozialdemokraten pflegt man so zarte Rücksichten nicht zu nehmen, wenn sie mit dem Strafgesetze in Konflikt gerathen sind. Da heißt es: Auf die Anklagebank, ob gesund oder krank! Und Erledigung der gerichtlichen Prozedur: Ins Gefängnis, ob gesund oder krank oder halbtobt. Kommt Du nicht mehr lebendig heraus, so wird sich auf dem Gefängnisfriedhof auch für Dich ein Winkel finden. Freilich, ein Freiherr — ja, das ist eben ein Freiherr. Und noch dazu ein Freiherr von Stumm; der hat wirklich um den Staat verdient, daß man mit ihm glimpflich verfährt.

Bürgerliches Gesetzbuch. Die zweite Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches sammt dem Einführungsgesetz soll bis Weihnachten fertig gestellt sein; der Entwurf wird dem Reichstag im Januar oder Februar n. J. zugehen.

Das Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes über den Reichs-Zuvaldenfonds wird jetzt im „Reichs-Anzeiger“ publizirt.

Aus dem Versuchsfelde der Sozialistenverfolgung aus dem Königreich Sachsen ist wieder eine neue Form der Sozialistenverfolgung zu melden. Die Amts-hauptmannschaft Dresden-N. erließ soeben folgende Verordnung:

Im Einverständnis mit dem Bezirksausschuß ordnet die unterzeichnete königl. Amtshauptmannschaft bezüglich der sogenannten Dilettanten-Aufführungen zur Einschärfung, beziehentlich Ergänzung der hiezu bereits erlassenen Vorschriften folgendes an: Im hiesigen Bezirke dürfen Dilettanten-Aufführungen jeglicher Art, also insbesondere nicht nur Theaterstücke, sondern auch musikalische und sonstige Belehrung oder Unterhaltung bezweckende Aufführungen von Vereinen oder einzelnen Privatpersonen öffentlich oder gegen Entgelt nur dann dargeboten werden, wenn hierzu Genehmigung der Amtshauptmannschaft erteilt worden ist. In dem hierauf bezüglichen Gesuch ist genau Ort und Zeit der Darbietung, sowie auch anzugeben, ob und welches Eintrittsgeld erhoben und zu welchem Zwecke solches verwendet werden soll. Ueberdies ist dem Gesuche, soweit nicht ausdrücklich Ausnahmen gestattet werden, Titel, Verfasser und

mety der darzubietenden Theaterstücke, Gefänge, Vorträge, Dekla-
tionen u. s. w. beizufügen.

In der Regel kann nur auf solche Gesuche Entschliebung ge-
faßt werden, welche längstens vier volle Tage vor Beginn der
beabsichtigten Parabelung an die Amtshauptmannschaft gelangen.
Zu widerhandlungen gegen vorstehende, am 1. Juni 1895 in kraft
tretende Bestimmungen, für deren Einhaltung nicht nur die
Vereinsvorstände, Veranhalter, Leiter, Unternehmer u. s. w.,
sondern auch die Inhaber der benutzten Räumlichkeiten ver-
antwortlich sind, werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft
bis zu 14 Tagen bestraft.

Nächstens wird man wohl auch wissenschaftliche Vorträge
auf Grund dieses Erlasses unmöglich zu machen suchen. Die
sächsische Regierung wird wohl erst einsehen, daß ihre Ver-
folgungspolitik ausichtslos ist, wenn alle Wahlkreise in
den Händen der Sozialisten sind. Das kann sie bald er-
leben, wenn sie weiter eifrig an der Arbeit bleibt. —

Die interparlamentarische Konferenz zu Gunsten der
internationalen Schiedsgerichte und der allgemeinen
Abrüstung tritt nächsten August in Brüssel zusammen.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hat bekanntlich
in ihrem Programm die Forderung internationaler Schieds-
gerichte und der Abschaffung der stehenden Heere. Sie ist also
an und für sich auch eine „Friedensgesellschaft“ — und zwar
tausendmal mehr Mitglieder umfassend, als alle Friedens-
gesellschaften der Erde zusammengenommen. Aber sie ist noch
etwas mehr — noch viel mehr als Friedensgesellschaft — sie ist
eine Organisation zur Verhütung der Kriege und, aus denen
der Kriegszustand und die Kriegsgefahr entspringen.

Sie fordert nicht bloß den Frieden.
Sie bereitet ihn vor — sie bahnt ihm den Weg, sie
schafft ihm die sozialen und politischen Lebens-
bedingungen. —

Ein Niesenskandal, der dem Panama-Standal kaum nach-
stehen dürfte, beschäftigt jetzt Frankreich: die sogenannte
Südbahn-Affaire. Unser Gallus-Korrespondent hat schon vor
Monaten Mitteilungen darüber gemacht, und nach langem
Vertuschen und langem Hinausschieben der Untersuchung ist die
Blase nun geplatzt. Wir erfahren aus Pariser Telegrammen das
folgende:

Dem „Figaro“ zufolge wären die in der Südbahn-Affaire
kompromittierten Parlamentarier Jules Roche, Rouvier,
Joes Gayot, Thévenet, François Deloncle, Magnier
und ein anderer Senator. Alle hätten sie dem von
Baron Reinach gebildeten Syndikat für die Emission
von Titres der Kompagnie angehört. Es verlautet, daß
Ministerium werde erklären, daß alle mehr als 3 Jahre zurück-
liegenden Vorgänge verjährt seien.

Ueber die Südbahn-Angelegenheit meldet der „Figaro“
des weiteren, Jules Roche habe sechs Jahre, auch als
Minister, jährlich 6000 Franks von den Südbahnen bezogen.
Gebucht sei die Summe als Advokatenhonorar, während Roche gar
nicht Advokat sei. Der Experte Hory habe in den Büchern der Süb-
bahnen ungerechtfertigte Ausgaben von 1 100 000 Franks gefunden; es
seien dies von dem Baron Reinach an Mitglieder des Parla-
ments und des Generalrats des Departements Bar bezahlte
Besuchungsgelder. Man habe sich bemüht, die Sache zu ver-
tuschen, doch sei die äußerste Linke aus Erbitterung darüber, daß
man Pelletan und andere in dem Erpressungsprozeß Ferrer
kompromittieren wollte, entschlossen, die Angelegenheit vielleicht
schon morgen in der Deputiertenkammer zur Sprache zu bringen.
Pelletan und Rouvier sollen zahlreiche Beweisdokumente be-
sitzen.

Unsere Genossen werden dafür sorgen, daß die Schuldigen
nicht bloß entlarvt, sondern auch verbüßtermaßen bestraft werden.
Charakteristisch ist, daß sich unter ihnen die wüthendsten Sozialisten-
resser in Frankreich befinden. Es ist dort wie hier, wo die
eifrigsten Sozialistenresser sich hintennach in der Regel als
Lumpen und Verbrecher entpuppen.

Der oben genannte Joes Gayot war vor drei Jahren Mi-
nister, und hat schon damals durch Schließung der Pariser Ar-
beiterbüchse und sonstige Maßregelungen der Arbeiterorganisationen
seinen Namen mit Schande bedeckt. —

Der „Arbeiter“ Albert, Mitglied der provisorischen Re-
gierung Frankreichs vom 24. Februar 1848, ist vorgestern — am
28. Mai — in Mello bei Creil, nicht weit von Paris, im Alter
von 80 Jahren und 1 Monat gestorben. Geboren am 27. April
1815 in Burg (Departement der Oise) wurde Alexander Martin
Albert früh zu einem Handwerker geübt. Er kam mit 15 Jahren
nach Paris, wo er in die geheimen Gesellschaften eintrat und
1832 an dem Juni-Aufstand, 1839 an dem Kampf der Rue Trans-
nonaine unter Blanqui und Barbi teilnahm. Der
Öffentlichkeit unbekannt, wurde er 1848, nach dem Sieg
des Volkes in der Februar-Revolution, von den
geheimen Gesellschaften als Mitglied der provisorischen
Regierung vorgeschlagen und, da die Arbeiterfreundlichkeit und
das Koffetiren mit dem Sozialismus damals Mode war, von
Bismarck auch gern als Kollege angenommen. Obgleich Albert
damals wohlhabender Meister (Mechaniker) war, zeichnete er
sich als „Arbeiter“, was auf die Regierung einen sozialistischen
Schimmer warf. Albert war nicht die Puppe, für die er vielfach
ausgegeben ward; er sah bald, daß die Arbeiter betrogen werden
sollten. Aus der Regierung verdrängt, kam er mehr und mehr
in die Opposition und wurde in den Prozeß wegen des Auf-
standsverluchs vom 15. Mai 1848 verurteilt. Die zehn Jahre
Gefängnis, zu denen der Gerichtshof ihn verurtheilte,
hatte er bis auf den letzten Tag abzusitzen. Eine hervor-
ragende oder sonst augenfällige Rolle hat Albert seitdem nicht
mehr gespielt. Er stand aber allezeit auf Seiten der Arbeiter-
klasse, wenn er auch den modernen Sozialismus nicht klar begriff.
Ein verschiedene Ungenauigkeiten enthaltender Zeitungsartikel
Jules Simon's veranlaßte Albert noch wenige Tage vor seinem
Tod — am 20. Mai — im „Figaro“ einige Notizen über sein
Leben zu veröffentlichen. Er starb arm. Eine Geschichtsperiode
wird mit ihm begraben — die Romantik der modernen Arbeiter-
bewegung.

Wie ein Telegramm aus Paris uns mittheilt, hat die
französische Kammer auf Antrag unseres Genossen Rouvier
einen Kredit von 5000 Franks zur Errichtung eines Denkmals
auf dem Grabe Albert's beschlossen. —

Das Erkenntnis gegen Calviagne bedarf, um rechtskräftig
zu werden, so lange der Angeklagte Mitglied der französischen
Kammer ist, der Genehmigung der Kammer. Ein bezüg-
licher Antrag ist der französischen Kammer zugegangen, und sie
hat bereits eine Kommission zur Prüfung desselben niedergesetzt.
Wie es scheint, ist die Kommission gegen die Genehmigung,
und die große Mehrheit des Plenums soll gleicher Ansicht sein.
So wäre es möglich, daß der Anschlag der Reaktion doch noch
versteht würde. —

Der Sozialismus in Italien kann mit dem Wahl-
erfolge zufrieden sein; trotz des Jenseits und der ander-
weitigen Beschränkungen des Wahlrechtes wie der Fälschungen
der Listen und des Druckes der Behörden und der Unter-
nehmer wurden über 60 000 sozialdemokratische Stimmen
abgegeben. Selbst ein sozialisten-fresserisches Blatt, wie die
„Münchener Neuesten Nachrichten“ muß den großen Wahl-
erfolg zugestehen. Sie schreiben:

Schon aber ist die enorme Zunahme der sozialistischen
Stimmen gegen früher zu konstatieren. Im mindesten der Hälfte
aller Wahlkreise dürften solche abgegeben worden sein. In
183 Kreisen zählt man bereits gegen 68 000 Stimmen. De Felice
hat deren in mindestens 50 Wahlkreisen erhalten, in einzelnen bis
zu 1200 Stimmen, in 24 Kreisen insgesamt 6500.
Garbato erhielt gar 10 800 in 21 von 29 Kreisen, in

denen er aufgestellt war. Er ist im fünften Mailänder
Wahlkreise und in Genua mit 1838 bzw. 1342 Stimmen
gewählt worden. De Felice hat im zweiten Wahlkreise
Catanza den Sieg über den Ministerialen Benvenuto davon-
getragen und ist im vierten römischen Wahlkreise, wo sein
Gegner kein anderer als der Ministerpräsident war, nur um
213 Stimmen hinter diesem zurückgeblieben. Wenn das
neue Wahlgesetz nicht den sechsten Theil der Stimmen
aller Wahlberechtigten zur Entscheidung für genügend er-
klärte, so würde Crispi in Rom im ersten Wahlgange
nicht gewählt worden sein und er müßte sich einer
Stichwahl unterziehen, wenn nicht gleichzeitig sein Gegner ge-
sichtlich die Wahlbarkeit eingebüßt hätte. Der Sozialist Andrea
Costa hat in Imola und Udine über den General Mirri,
Gouverneur von Palermo, gestimmt und hat eine dritte Erwählung
in Macerata davongetragen. Es sind diesmal die Sozialisten
gewesen, welche jede Koalition mit anderen Par-
teien abgelehnt haben, um sich ganz auf ihre
eigenen Kräfte zu verlassen. Radikale und Republi-
kaner hätten gern mit ihnen gemeinsame Sache gemacht und sie
haben bei der Trennung verloren. Die Sozialisten
können durch ihre Erfolge nur aufgefordert
werden, auch künftig die Bakard-Koalitionen
zu verschmähen. Ihr Selbstbewußtsein, und
Kampfmuth wird nicht wenig wachsen.
Das System der Ausnahme-Gesetze und
der gewaltsamen Unterdrückung politischer
Parteien konnte nicht überzeugender ad
absurdum geführt werden, als es am
Sonntag in Italien geschehen ist. Die Auflösung der
sozialistischen Vereine, die Knebelung der Presse, die Verschärfung
des Vereins- und Versammlungsrechts, die Sozialistenprozesse, die
Einkerkerungen und Deportationen haben den Erfolg gehabt, daß
unter dem eisernen Regimente Crispi's die Zahl der Sozialisten
in der Kammer verdreifacht worden ist. Es wird sich wohl
oder übel fragen müssen, ob die Sache der „Ordnung“ hierdurch
gewonnen hat. —

Crispi's Sannereien werden sobald noch nicht von der
Tagesordnung der Öffentlichkeit abgesetzt werden. Der „Secolo“
veröffentlicht ein langes Schreiben Cavallotti's, welches ansüh-
lich die Anklagen gegen Crispi wiederholt und namentlich den
Ordensverlust an Cornelius Herz behandelt. Cavallotti
erklärt schließlich, er werde die Beweise dafür der Kammer vor-
legen und eventuell die Gerichte anrufen. —

Giolitti, der auch bei den letzten italienischen Wahlen
wieder zum Deputirten gewählt ist und der die Dokumente der
Crispi'schen Sannereien an die Öffentlichkeit gebracht hatte,
wird durch Crispi erbittert verfolgt. Die „Italia“ will wissen,
daß der Generalgouverneur heute dem Justizminister eine Ab-
schrift des in der Angelegenheit Giolitti's gefaßten Beschlusses
des Kassationshofes übermitteln hat. Dem „Dritto“ zufolge
würde der Justizminister bei der Kammer die Ermächtigung zur
strafrechtlichen Verfolgung Giolitti's nachsuchen. —

Aus Tscheddah — in Arabien — wird gemeldet, daß
mehrere ausländische Konsuln und Konsulatsbeamte — englische,
russische und französische — von Eingeborenen mißhandelt
worden sind. Die vorliegenden Berichte sind sehr lächerhaft und
lassen sich auf ihre Richtigkeit noch nicht prüfen. Jedenfalls
treiben es die ausländischen Konsuln in der Türkei so toll, daß
man sich über derartige Ausbrüche kaum wundern kann. Jeden-
falls aber haben auch die Feinde der Türkei jetzt wieder ein
gesundes Fressen. —

Aus Japan wird berichtet, daß es bereits gegen die
Gründung der „Republik Formosa“ Front gemacht hat. Es will
sich seinen Erfolg nicht durch einen Schachzug China's im Bunde
mit der europäischen Diplomatie freilich machen lassen. Nach in
Hongkong eingetroffenen Privatnachrichten haben die Feind-
seligkeiten in Formosa begonnen. Die Japaner bomb-
ardiren Kelung. —

Die Berliner Arbeiterinnen- Bewegung vor Gericht.

Die Leiterinnen der Berliner Frauenbewegung standen heute
wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vor der ersten Straf-
kammer des Landgerichts I. Die Anklage richtete sich gegen
folgende Personen: 1. Gütlerbehrtrau Agnes Fahrwald,
2. Fräulein Dittlie Baader, 3. Schmiedeherrtrau Minna
Jung, 4. Adelpolierbehrtrau Malwine Frohmann,
5. Kammmacherbehrtrau Marie Klotzsch und 6. Apothekerbehrtrau
Emma Jhrer. Dieselben sind beschuldigt, dadurch gegen das
Vereinsgesetz verstoßen zu haben, daß sie als Frauen-
personen und zugleich als Leiter einem politischen Verein
angehört haben. Den Vorsth führte Landgerichts-Direktor
Ried, die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Dr.
Borchert; die Verteidigung führte Rechtsanwalt Dr.
Herzfeld. — In einer öffentlichen Versammlung von
Arbeiterinnen, welche im Oktober 1890 im Wöhrnischen Brau-
haus stattfand, hielt die Frau Apotheker Jhrer einen Vortrag,
in welchem sie ausführte, daß die Frauen anstreben müßten, mit
den Männern Gleichberechtigung in politischer Beziehung zu er-
halten. Die Frauen müßten sich zusammenthun und sich als voll-
giltige Sozialdemokratinnen erklären. Schon bei der letzten Reichstags-
wahl habe mancher Abgeordnete sein Mandat den Frauen zu verdanken
gehabt und wenn die Frauen erst das Wahlrecht erlangen hätten,
würden ihre Erfolge bedeutend werden. Die Angeklagte, Fräulein
Baader, hatte sich dann den Ausführungen der Vortrednerin an-
geschlossen. Die Frauen litten am meisten unter dem Druck des
Kapitals, sie würden von den Männern als Waare betrachtet;
was bei den Frauen unmöglich sei, werde bei den Männern als
stüth angesehen. — Am Schlusse dieser Versammlung wurde
eine Resolution dahin gefaßt, daß mit allen ge-
eichten Mitteln für die Erreichung einer Gleich-
berechtigung der Frauen mit den Männern getämpft
werden solle. Es wurde auch die Berliner Frauen-
Agitations-Kommission“ gewählt, welcher außer zweien der An-
geklagten auch die inzwischen verstorbene Genossin Wabnig
angehörte. Die Thätigkeit, welche nun von den Angeklagten als
Mitgliedern der Kommission in dem beschlossenen Sinne ent-
wickelt worden ist, wird als gesetzwidrig angesehen, da der § 8
des Vereinsgesetzes verbietet, Frauen, Schüler und Lehrlinge
in einen Verein aufzunehmen. Die Angeklagten be-
stritten sämtlich ihre Schuld. Die im Jahre 1890
gewählte Kommission sei noch in demselben Jahre wieder auf-
gelöst worden. Dann seien die Angeklagten in öffentlichen Ver-
sammlungen wiedergewählt worden. Es sei eine irrige Annahme
der Staatsanwaltschaft, daß die sogenannte „Kommission“
gemeinsam agirt habe; jedes Mitglied habe nur die Aufgabe
gehabt, selbständig im Sinne der Resolution in seinem Kreise
zu wirken. Der Vorsthende wies darauf hin, daß die Anzeigen
im „Vorwärts“, welche die einkerkerten Versammlungen
betrafen, mit: „Die Frauen-Agitations-Kommission“ unterzeichnet
waren. Die Angeklagte Frau Fahrwald erwiderte, daß
dies nötig gewesen sei, um die Aufmerksamkeit der
Arbeiterinnen zu erregen, weil die Namen der betreffenden
Einberuferinnen nicht genügend bekannt seien. Während der Ver-
nehmung der Angeklagten Frau Fahrwald kam es zwischen
dem Vorsthenden und dem Verteidiger zu wiederholten Aus-
einandersetzungen. Der Vorsthende forderte den Verteidiger
wiederholt auf, sich innerhalb der prozessualischen Grenzen zu
halten und als der Verteidiger nach Ablehnung seines Antrages,
einen Vorgang zu protokollieren fortzueh, einen neuen Antrag zu
stellen, wurde er durch Gerichtsbeschluss in eine Geldstrafe
von 100 M. genommen. Es wurde eine Angebür
darin gefunden, daß der Verteidiger trotz mehrfacher Er-

mahnung des Vorsthenden die Vernehmung der Angeklagten
Fahrwald eigenmächtig unterbrochen habe. Im Laufe der
weiteren Vernehmung der Frau Fahrwald bekundete diese, daß
sie drei öffentliche Versammlungen einberufen habe. In zweien
dieser habe der Abg. Wolfenbuter Vorträge über die Gesinde-
Ordnung gehalten, in der dritten der Abg. Liebnrecht über das
Wahlrecht der Frauen. Die Angeklagte Baader gab zu, daß sie
eine Versammlung einberufen habe, in welcher der Abg. Webel
einen Vortrag zu Gunsten der Frauenbewegung gehalten habe.
Ein Theil der übrigen angeklagten Frauen war in diesen
Versammlungen anwesend. Bei der Angeklagten Frau Jhrer ist
ein Einladungsbrief beschlagnahmt worden, welcher im Auftrage
der Frauen-Agitationskommission unterschrieben ist. Frau Jhrer
behauptete wie die übrigen Angeklagten, daß dadurch keineswegs
ein gemeinsames Wirken der durch die öffentliche Versammlung
gewählten Kommission zu erblicken sei; jedes einzelne Mitglied
habe das Recht gehabt, unter der Firma Frauen-Agitations-
Kommission für sich selbständig zu wirken. Bei dem Gerändnisse
der Angeklagten wurde jede Beweisaufnahme überflüssig. Der
Staatsanwalt erkannte an, daß die Angeklagten „in lobens-
werther Weise im Laufe der Verhandlung der Wahrheit die
Ehre gegeben hätten.“ Die Schuld der Angeklagten sei außer
Frage. Jedes einzelne Mitglied habe denselben Zweck verfolgt,
um den Begriff einer vereinten Thätigkeit zu konstruieren, sei es
keineswegs notwendig, eine bestimmte Organisation zu schaffen.
Man könne das Verhalten der Angeklagten um so milder
beurtheilen, da sie nicht die Schiebenden, sondern die Ge-
schobenen waren (1). Er beantrage gegen die Angeklagte
Fahrwald 50, gegen Frau Jhrer 40 und gegen die übrigen An-
geklagten je 30 M. Geldstrafe. Ferner beantrage er die Schließung des
Vereins, der schon dadurch ungesetzlich sei, weil er aus weiblichen
Mitgliedern bestehe.

Der Verteidiger bestritt, daß die Thätigkeit der Angeklagten
als eine Vereins thätigkeit angesehen sei. In der im Jahre
1890 gefaßten Resolution gehe der Wortlaut dahin: „mit allen
gesetzlichen Mitteln“ den gedachten Zweck zu verfolgen. Die
Gründung eines aus weiblichen Mitgliedern bestehenden poli-
tischen Vereins sei nun aber nicht gesetzlich, und dies hätten die
Angeklagten recht gut gewußt. Deshalb hätten dieselben gerade
nicht vereint, sondern jede für sich gewirkt. Für eine
Verbindung der Angeklagten, für ein einheitliches Wirken
dieser unter einer Organisation sei nichts erwiesen.
Nicht das geringste sei erbracht für das Bestehen einer solchen
Organisation. Er bitte deshalb um Freisprechung sämtlicher
Angeklagten. Wenn der Gerichtshof nun doch einen Verein als
bestehend annehmen sollte, so müsse aus rechtlichen Gründen von
einer gerichtlichen Schließung Abstand genommen werden, weil
wegen Nichtbefolgung der einschlägigen Bestimmungen die Auf-
hebung der polizeilichen vorläufigen Schließung längst eingetreten
sei und das Gericht nur die Befugnis habe, eine bestehende
polizeiliche Schließung zu bestätigen und endgiltig auszu-
sprechen. Schließlich nahm der Verteidiger für die Angeklagten
noch die Verjährung in Anspruch. Die Angeklagten Frau
Fahrwald, Frä. Baader und Frau Jhrer hielten längere Ver-
theidigungsreden, um zu beweisen, daß sie durchaus nichts Un-
gesetzliches gethan.

Der Gerichtshof kam zu einer Verurtheilung.
Die Frauen-Agitationskommission müsse als eine Vereinigung
von Personen angesehen werden, welche ein gemeinsames Ziel
verfolge. Der Gerichtshof hätte auch ein gemeinsames Zu-
sammengewirken der Angeklagten als erwiesen erachtet. Die Frauen
Fahrwald und Jhrer seien Leiterinnen des Vereins gewesen
und deshalb härter anzusehen als die übrigen Angeklagten; die
ersteren seien zu 20 bzw. 30, die übrigen zu je 15 M. Geld-
strafe verurtheilt, auch sei auf Schließung des Ver-
eins „Frauen-Agitationskommission“ erkannt
worden.

Parteinachrichten.

Gleich dreierlei Sorten von Stimmzetteln sind in
Zentrumskreisen Köln bei der Stichwahl an Stelle
der vereinbarten einen Sorte ausgegeben worden. Als ein ähnlicher
Verstoß gegen die Vertragstreue bei der Hauptwahl festgestellt wurde,
entschuldigte ihn die Zentrumspresse, und wir waren so höflich,
ihre Versicherungen passiren zu lassen. Nachdem bei der Stich-
wahl dasselbe Vergehen in noch größerer Weise verübt worden
ist, müssen wir annehmen, daß es sich um eine systematische Verletzung
der Vertragstreue handelte, die zu dem Zweck unternommen wurde,
die Wähler in Beziehung auf ihre Abstimmung zu kontrollieren,
und sie durch das Bewußtsein, daß dies geschehe, davon abzu-
halten, für unsere Partei zu stimmen. Wir beneiden die
Zentrumspresse nicht um die Aufgabe, das schmutzige Ver-
kommen beschönigen zu müssen, zumal durch die köstliche Ver-
tragstreue noch deutlich zu Tage getreten ist, daß in der
Zentrumspartei jetzt hinsichtlich der Leitung eine Direktions-
losigkeit und hinsichtlich der Gesetzmäßigkeit ein Mangel an Disziplin
und eine Immoralität herrscht, die das Zentrum mit der Zeit bei
allen Parteien um den Kredit bringen muß.

In die Parteigenossen der Provinz Oessen und
Waldeck's richtet die Agitationskommission für diese
Distrikte folgenden Aufruf: Wiederum stehen wir in einem Wahl-
kampfe. Der Wahlkreis Waldeck-Hyrmont ist der dritte in diesem
Jahre, der von uns bearbeitet werden muß. Es gilt auch in
diesem Kreise, der bisher am meisten auch bei der letzten Haupt-
wahl vernachlässigt wurde, die Ideen des Sozialismus unter die
Bevölkerung zu bringen. Leider besteht in diesem Kreise noch
keine Organisation, was jedoch nicht wunder nimmt, wenn
man die Verhältnisse der Arbeiter und Kleinhandwerker in diesem
Kreise in betracht zieht; es tritt deshalb an die Partei-
genossen aller Kreise der Provinz die Pflicht heran, der
Agitationskommission hilfreich zur Seite zu stehen, denn nur durch
gemeinsames Arbeiten wird es möglich sein, die heftigen Kreise
zu erobern. Somit bauen wir auf die Opferwilligkeit der
Kasseler Genossen, sowie der Genossen anderer Wahlkreise, daß
sie auch in diesem Wahlkampfe für Ausbringung der nötigen
Wohlmittel Sorge tragen, damit die Kommission im stande ist,
so zu arbeiten, wie es notwendig ist, wenn man in einem Wahl-
kampfe steht. Sammelstellen sind u. a. von der Expedition des
„Vollblatt für Oessen“ in Kassel zu beziehen.

Die Parteigenossen und Parteizeitungen in Sachsen
werden vom Redakteur der Burgstädter „Volkstimme“,
A. Döhl, der wegen einer Kritik der Handhabung des Ver-
sammlungsgesetzes durch die sächsischen Verwaltungsbehörden der
Verleumdung einer Amtshauptmannschaft angeklagt ist, gebeten,
ihm möglichst reichhaltiges Material über Versamm-
lungen v. e. in Form von behördlichen Entscheidungen,
Zeitungsanschnitten oder brieflichen Mittheilungen zuzufinden.
Er bedarf solchen Materials zu seiner Verteidigung. Da die
Hauptverhandlung bereits am 7. Juni vor sich geht, ist schnelle
Zuführung des erbetenen Materials nötig.

Der Konflikt in der Leipziger Ortskrankenkasse ist, wie
es scheint, erledigt. Der Arzt, der auf Beschluß des Vorstandes
des zweiten Vertrauensarztes angestellt werden sollte und wegen
dessen Berufung drei Unternehmer-Vertreter im Vorstand ihre
Kamern niedergelegt hatten, zog seine Bewerbung zurück, was die
Mehrheit der Arbeitervertreter im Vorstand jenen drei Unter-
nehmern mittheilen ließ, zweifellos um sie zum Verbleiben im
Amte zu bestimmen. Weiter wurden von dem zu zwei Dritteln aus
Arbeitern bestehenden Vorstande jene drei Unternehmer wieder in die
Kamern gewählt, die sie vorher hatten, und endlich beschloß der
Vorstand, von der Anstellung eines zweiten Vertrauensarztes vor-
läufig abzusehen. Infolge dessen legte der bisherige zweite
Vorsthende der Ortskasse, der Arbeitervertreter Döhl dies
Amt nieder. An seiner Stelle wurde der Arbeitervertreter
Conrad gewählt.

Die Mehrheit der Arbeitervertreter hat nicht weniger als konsequent gehandelt. Aber ihr Verfahren erklärt sich. Nachdem der in Aussicht genommene Art, den die Unternehmer nicht haben wollten, weil er Sozialdemokrat ist, seine Bewerbung zurückgezogen hatte, war für die Mehrheit der Arbeitervertreter ein Mittel geschaffen, um dem bei dem Charakter des Leipziger Unternehmertums kaum zu bezweifelnden Austritt vielleicht vieler Unternehmer aus der Ortsklasse, der Errichtung neuer Betriebs- und Innungsgesellschaften und damit einer Schädigung der Klasse vorzubeugen, die schwer wieder gut gemacht werden könnte.

In Chemnitz hatte ein Antisemitentum geschrieben: „Rein ist sich vielleicht mit der programmatischen Belämpfung des Großkapitals zusammen, wenn Singer im Plenum des Reichstages gegen eine höhere Besteuerung der Börsen tobt und wenn in der Börsenreform-Kommission der Vertreter der Sozialdemokratie die Ausführungen des Regierungsvertreters, der die freie Bewegung der Börse möglichst wenig beschränkt sehen möchte, so entzückend findet, daß er die Drucklegung dieser Rede im Wortlaute behufs weitestverbreiteter Verbreitung beantragt.“ Gegenüber diesen Behauptungen stellt der sozialdemokratische Chemnitzer „Beobachter“ folgendes fest: Die erste Behauptung, Singer hätte gegen die Steuer getobt, ist eine grobe Fälschung der Tatsachen, wie aus den Reden dieses Genossen jeder, der zu lesen vermag, erselien kann. Zu der zweiten Behauptung schreibt und Singer: „Die Geschichte von der Börsenreform-Kommission ist purer Schwindel. Erstlich hat eine Börsenreform-Kommission bis jetzt gar nicht existiert; denn dieses Gesetz ist noch gar nicht beim Reichstage eingegangen, kann daher auch keiner Kommission überwiesen sein. Sollte die Börsenreform-Kommission gemeint sein, so ist die Behauptung: „ich hätte die Drucklegung der Rede eines Regierungsvertreters zum Zweck weitestverbreiteter Verbreitung beantragt, weil derselbe gemeint hat, die Börse sei möglichst wenig zu beschränken, — eine ganz unerschämte Lüge. — Ueber die Petitionsgeschichte ist der Parteireporter nicht bekannt.“

Personalien aus der Partei. Der Parteigenosse Theodor v. Wächter in Stuttgart erklärt in dem von ihm herausgegebenen „Sonntagsblatt“, daß er sich nach ausbreitender mehrjähriger Beteiligung an der Agitation, wozu noch die redaktionelle Tätigkeit und stete pekuniäre Sorgen kamen, gezwungen sieht, zur Heilung seiner gänzlich zerrütteten Nerven für längere Zeit auf alles öffentliche Auftreten zu verzichten. Der Bodenbesitzerreformer Michael Finkelnstein hat ihm auf seinem am Eugener See gelegenen Wohnhause zur gründlichen Erholung gegeben. Möge ihm diese vollständig gelingen!

Parteipresse. Für den 8. oldenburgischen Reichstags-Wahlkreis, und insbesondere für Delmenhorst, soll auf Beschluß einer Parteiversammlung von Monat August d. J. ab ein wöchentlich zweimal erscheinendes Blatt herausgegeben werden.

Ausgeschlossen wurden auf der Kreiskonferenz in Wilhelms wegen unehrenhafter Handlungen Carl Schäfer, gebürtig aus Pörsch bei Wüdingen, zur Zeit in Frankfurt a. M., und S. W. Bröning in Wüdingen.

Aus Amerika. Als Zeichen für den Fortschritt des Sozialismus in der Union theilt die New-Yorker „Volkst.-Ztg.“ zwei Zitate aus englisch-amerikanischen Arbeiterblättern mit. Das eine, aus dem „Western Laborer“, lautet: „Eine Unge rechtiges Stimmen ist ein Hund Bogkotten werth. Stimmt gegen das kapitalistische System!“ Das andere, aus der „Coming Nation“, lautet: „Bis die Gewerkschaften ihren Mitgliedern den Sozialismus lehren, werden die Kapitalisten fort fahren, ein Picnic zu haben.“

Polizeilich, Gerichtliches etc.

Der Redakteur Bloch in Dortmund, der in der Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung die Verwaltung der Heche Westfalia beleidigt haben sollte, ist von der Staatsanwaltschaft benachrichtigt worden, daß das deshalb gegen ihn anhängig gewesene Verfahren eingestellt worden ist.

Am 31. Mai wurde in Frankfurt a. M. Genosse W. Schmidt, der im vorigen Vierteljahre verantwortlicher Redakteur der „Volkstimm“ war, auf dem Amtsgericht über nicht weniger als vier Anzeigen vernommen. Die „Volkstimm“ soll nämlich begangen haben: 1. im Neujahrsartikel eine Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten (§ 130 des Straf-Gesetzbuchs), 2. in einem Artikel der Nr. 24 mit der Spitzmarke „Der Kaiser“ eine Majestätsbeleidigung, 3. durch eine Korrespondenz aus Schwaben in Nr. 38 über eine Schulzuchtigung eine Verleumdung, und 4. durch den Leitartikel „Wintersnoth“ in Nr. 44 die Amtsbeleidigung eines Ortsvorstehers. Letzterem Artikel lag eine der „Saale-Zeitung“ und dem „Hannoverschen Courier“ entnommene (später als unwahr erwiesene) Mitteilung zu Grunde, daß in Neuzen bei Halle einer Frau mit 2 Kindern in einer außerst kalten Winternacht von dem Ortsvorsteher ein Obdach verweigert worden war, infolge dessen die Frau mit den Kindern den Tod durch Erfrieren fand.

Soziale Ueberlicht.

Ueber das geplante Apothekengesetz schreibt die „Berl. Korresp.“: Die Tagespresse beschäftigt sich in letzter Zeit viel mit dem angeblichen Entwurf zu einem Apothekengesetz, der kürzlich an die Öffentlichkeit gelangt ist. Unter anderen geben die „Samb. Nachrichten“ (Morgenausgabe vom 8. Mai) ihrem Bestreben darüber Ausdruck, daß die Regierung nicht auch die Begründung veröffentlicht habe, wie dies mit Vorlagen anderer Art geschehen sei. Demgegenüber ist darauf aufmerksam zu machen, daß es sich zunächst noch gar nicht um einen durchgearbeiteten Entwurf handelt, sondern um sogenannte Grundzüge, die den Regierungen der größeren Bundesstaaten zur Begutachtung und mit der Absicht mitgetheilt sind, später auf Grund der eingehenden Aeußerungen an die Aufstellung eines endgiltigen Entwurfs heranzutreten. Für die Öffentlichkeit waren diese Grundzüge nicht bestimmt, ihre Veröffentlichung ist ohne Wissen der Regierung erfolgt. Der Gesetzentwurf wird zweifellos, sobald er fertiggestellt ist, seinerzeit mit Gründen bekannt gegeben werden. Denn es kann der Regierung nur erwünscht sein, daß die Angelegenheit, deren Regelung große Schwierigkeiten bietet, nach allen Seiten hin eingehend und gründlich erörtert wird, und daß auch die beteiligten Kreise dabei zum Worte kommen.

Alters- und Invalidenversicherung. Vor einigen Monaten ist von der „R. Z.“ Klage darüber geführt worden, daß der Vorstoß bei den Schiedsgerichten für die Alters- und Invaliditätsversicherung durchgängig in den Händen von Mitgliedern der Regierungen ruhe und daß durch die hierdurch erwachsenden hohen Reisekosten die Versicherungsanstalten ganz erheblich belastet würden. Diesem Zustande soll nun, wie offiziell geschrieben wird, abgeholfen werden. Es ist bestimmt worden, daß in Zukunft der Vorstoß in der Regel von einem im Kreise anfassigen Staatsbeamten übernommen werde. Da die Amtsrichter sich fast überall im Interesse der Sache zur unentgeltlichen Uebernahme des Nebenamtes bereit erklärt haben, so wird der Vorstoß fast allgemein diesen übertragen werden.

Es bleibt abzuwarten, ob die Aeußerung für die Arbeiter nützlich ist. Vermuthlich hat dem Unternehmertum die von ihm unabhängige Stellung der höheren Regierungsbeamten nicht gepaßt. Unserer Ansicht nach sind gerade solche Männer dem Einflusse des Fabrikantenthums nicht in dem Maße ausgeföhrt, als unter Umständen die im Bezirke des Schiedsgerichts wohnenden Staatsbeamten, deren gesellschaftliche Beziehungen mit den

Unternehmern ihre Objektivität zwar kaum beeinflussen, aber doch in dem einen oder anderen Falle auch nicht ganz unberührt lassen.

Das Bürgerthum in den Kommunen. Zu diesem Thema liefert auch die Burgstädter „Volkstimm“ einen interessanten Beitrag. Sie berichtet: Die Firma A. Köbke in Göppersdorf, bei der erst im vorigen Jahre die Arbeiter wegen Verabreichung der Löhne streiken mußten, will hier eine große Strumpfwaren- und Spinnfabrik errichten (eine neue Industrie einführen), nennt man es beschönigend), natürlich lediglich, um für ihr Kapital eine gute Anlage zu finden. Um ihr diese Absicht zu erleichtern, hat der Stadtrath, wie im Amtsblatte mitgetheilt wird, beschlossen, dem Fabrikbesitzer Köbke für diesen Fall auf 3 Jahre die städtischen Steuern zu erlassen. Wir wollen uns jede Kritik dieses merkwürdigen Beschlusses ersparen, da er gar nicht ausgeführt werden kann. Die §§ 25, 31 der revidirten Städte-Ordnung stehen der Ausführung eines solchen Beschlusses direkt entgegen, er muß deshalb von der Aufsichtsbehörde ohne weiteres annullirt werden.

Welch' großer Unfug mit den „schwarzen Listen“ getrieben wird, tritt wieder einmal an folgendem Vorkommnisse klar zu Tage. Der Verein der Arbeitgeber von Harburg und Umgegend versandte folgendes Zirkular: „P. P. Die Meldung der Firma Palmlern-Delfabriken-Aktiengesellschaft, vormalis Heins u. Köbke, daß die im umstehenden Verzeichnisse aufgeführten Arbeiter am 29. April kontraktbrüchig geworden sind, bringen wir hierdurch zur Kenntniß der Vereinsmitglieder. Harburg, 30. April 1895. Der Vorstand, Richard, Vorsitzender.“ Wie unsere hannoversche Parteipresse berichtet, sind die Arbeiter schon deshalb nicht kontraktbrüchig geworden, weil das gegenseitige Verhältnis ein derartiges war, daß beide Theile zu jeder Zeit vom Arbeitsvertrage zurücktreten konnten.

Eine hübsche Glosse zur Arbeiterfreundlichkeit des Unternehmertums und zur Altersversicherung des Deutschen Reiches liegt in der folgenden Notiz des „Offenb. Abendbl.“: In der Dehlerischen Fabrik suchte man Schloffer. Eine größere Anzahl derer, die sich meldeten, wurden kurzer Hand mit der Bemerkung abgewiesen, sie seien „zu alt“. Darunter waren mehrere, die im Anfang der vierziger Jahre stehen. Mit recht meinte einer der zu alt Befundenen: „Na, Ihr macht ein Alters- und Invalidengesetz, wonach man erst mit 70 Jahren alt genug ist, um Rente zu erhalten, und hier ist man schon mit 40 Jahren zu alt, um Arbeit zu bekommen.“

Auch ein Volkvertreter! Der der sogenannten Freisinnigen Vereinigung angehörige Reichstagsabgeordnete für Lübeck, Dr. Görs, gab in einer Wählerversammlung Bericht über die Thätigkeit des Reichstags, wobei er bei der Tabaksteuer-Vorlage nach dem Bericht unseres dortigen Parteioberhauptes erklärte: „Anfangs habe er wirklich geglaubt, daß die Zigarre ein Luxusartikel sei, doch sei er jetzt von dieser Ansicht bekehrt. Wenn der Herr schon in dieser einfachen Sache so schlecht über die Bedürfnisse des Volkes unterrichtet war, wird er's bei schwerer zu lapirenden Dingen noch viel weniger sein. Was hat er dann aber im Reichstage zu suchen?“

Die Leipziger Innungsbrüder sind sehr unzufrieden mit dem im vorigen Monat in Halle abgehaltenen allgemeinen deutschen Handwerklertage. In der letzten Sitzung des Innungsausschusses brachte das der Vorsitzende bei der Berichterstattung drastisch zum Ausdruck. Es sei ihm, führte der Redner etwa aus, lange nicht eine so unangenehme Aufgabe zu theil geworden. Wenn das Handwerk in solcher Tonart, wie es in Halle geschehen sei, seine Forderungen kundgebe, dann werde man den Unterschied zwischen einer sozialdemokratischen Versammlung und einem Handwerklertage nicht mehr herausfinden können. Der Ton habe sich bedeutend vergrößert und durch manche der gebrauchten Ausdrücke müsse man sich geradezu „angeekelt“ fühlen. Der Bürgermeister von Halle sei infolge dessen schon nach der ersten halben Stunde wider fortgegangen. Die Vertreter des Innungsausschusses hätten den Eindruck empfunden, daß sie das letzte Mal auf einem Handwerklertage gewesen seien. Jedenfalls sei in Halle wenig Ersprießliches für die Sache der Handwerker herausgekommen. Die Zentrumsmitglieder, die in Halle hauptsächlich aufgetreten seien, könne man nicht als die betruenen Vertreter des Handwerks betrachten.

Der gesundheitschädigende Einfluß der Nähmaschinenarbeit ist kürzlich, wie die Stuttgarter „Gleichheit“ berichtet, von dem französischen Fabrikinspektor Laporte betont worden. Er sagte u. a.: Es ist selten, daß eine Arbeiterin an der Nähmaschine, selbst wenn sie kräftig und von guter Konstitution ist, lange ihrer Beschäftigung nachgehen kann, ohne brustkrank zu werden.“ Die Inhaberin einer Nähfabrik erklärte dem Fabrikinspektor auf Befragen: „Nach Ablauf von 10 Jahren ist eine Maschinennäherin reis für das Hospital.“ In dem Bericht eines Arztes, der dem Gesundheitsrathe des Departements Seine angehört, und den Laporte zitiert, heißt es: „Schon eine zweijährige Thätigkeit an der Nähmaschine genügt, um auch den stärksten Organismus eines Mädchens zu zerstören. Veränderungen der Lage der Gebärmutter und Menstruationsstörungen mit all ihren Begleiterscheinungen treten ein, und nach einige Jahre weiterer Thätigkeit genügen, um die Organe des Unterleibes so zu beeinflussen, daß eine Maschinennäherin nicht mehr im stande ist, ein Kind vollständig auszutragen, sondern meist Früh- und Fehlgeburten macht.“ Den Unternehmern ist der gesundheitschädigende Einfluß des Nähmaschinen auf den weiblichen Organismus wohl bekannt. Trotz alledem treiben sie ihn auf die Spitze durch Hungerlöhne, die die Arbeiterinnen zwingen, unbegrenzt lange Zeit die Maschine zu treten. Auch die Maschinennäherinnen wissen sehr wohl, wie unheilvoll ihre Beschäftigung Gesundheit und Lebenskraft beeinträchtigt. Trotz alledem zwingt sie die bitterste Noth, von früh bis spät an der Maschine zu schustern und zu schanzeln. Es ist die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die so zur wüthendsten Vergewaltigung menschlicher Arbeitskraft führt.

Zur Hebung des Arbeiterinnen-Verdienstes hat das Repräsentantenhaus des Staates New-York mit starker Mehrheit die Einsetzung einer Kommission beschlossen, die zum Zweck der behufs Untersuchung der Arbeiterinnenlöhne öffentliche Versammlungen veranstalten soll und beauftragt ist, geeignete gesetzliche Maßregeln vorzuschlagen, um die ungünstigen Erwerbsverhältnisse der Arbeiterinnen zu verbessern. Um Irrthümer vorzubeugen, sei ausdrücklich betont, daß der Staat New-York nicht etwa im „Lande der Sozialreform“, im Deutschen Reich, sondern drüben überm großen Wasser, im wilden Amerika liegt.

Bewerkshattliches.

Leipziger Maurerstreik. Nach der letzten Nachricht haben bis jetzt auf insgesamt 126 Bauten 1500 Maurer die Arbeit eingestellt. Etwa 250 erhielten den geforderten Stundenlohn von 45 Pf. bewilligt. Die übrigen Meister wollen nur 43 Pf. geben, während viele von ihnen den Kunden bis vorigen Herbst für den Polter 55 Pf. und für den Gehilfen 53 Pf. pro Stunde berechnet. Die Wolffsche Nachricht, daß am Reichsgericht Neubau gestreikt würde, war falsch. Dagegen ist nachzutragen, daß auch bei den Vorarbeiten für die Kaiserneubauten in Mödern gestreikt wird.

Aus Niedersachsens im sächsischen Erzgebirge meldet der Chemnitzer „Beobachter“, daß in der Zölpfischen Maschinenfabrik Schloffer, Schmiede und Dreher gesperrt wurden, weshalb der Zugang nach dieser Fabrik zu vermeiden ist.

An die Textilarbeiter Sachsens und Thüringens! Das Agitationskomitee der Textilarbeiter und Arbeiterinnen von Sachsen und den angrenzenden Fürstenthümern hat folgenden Fragebogen anfertigen lassen: 1. Name, Wohnung und Wohnort des Arbeitgebers? 2. Art des Betriebes (Werk und event. Spezialität)? 3. Wird mit Kraftmaschine gearbeitet? 4. Welcher Art ist die Triebkraft? 5. Wieviel Pferdekraft? 6. Wieviel Arbeiter werden beschäftigt? a) Verheiratet? b) Ledig? 7. Wieviel Arbeiterinnen werden beschäftigt? a) Verheiratet? b) Ledig? 8. Wieviel jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren? 9. Wieviel jugendliche Arbeiterinnen unter 16 Jahren? 10. Wie lange währt die regelmäßige Arbeitszeit, Pausen abgerechnet? a) Bei Tag? b) Bei Nacht? 11. Wird auch Sonn- und Feiertags gearbeitet und wie lange? 12. Welcher Lohn wird gezahlt? a) In Stunden bei Tag? In Stunden bei Nacht? b) In Wochenlohn bei Tag? In Wochenlohn bei Nacht? c) In Akkord bei Tag? In Akkord bei Nacht? d) Welchen Durchschnittsverdienst erreichen a) die männlichen Arbeiter? b) die weiblichen Arbeiter? 13. Sind Arbeiterinnen auf Maschinen beschäftigt und wieviel? Welchen Lohn erhalten dieselben gegenüber den männlichen Arbeitern? 14. Wor Arbeitsmangel vorhanden und wie lange? 15. Sind die Arbeiter organisiert? a) Wieviel männliche? b) Wieviel weibliche? c) Wie heißt die Organisation? d) Gibt es noch andere Organisationen unserer Industrie am Orte? 16. Wie findet die Lohnzahlung statt und an welchem Tage? 17. Besteht eine Fabrikordnung? a) Welche Strafen setzt sie fest und wofür? b) Wie ist die Kündigung? c) Wie ist die Behandlung? d) Ist bekannt, wie die Strafgebühren verwendet werden? 18. Wie ist der Zustand der Arbeitsräume? a) Ist genügend Licht vorhanden? b) Sind Rothausgänge angebracht? 19. Wie ist der Zustand der Aborte? 20. Ist es erlaubt, daß die verheirateten Frauen vormittags 11 Uhr oder später, jedoch vor 12 Uhr nach Hause gehen können, um das Mittagessen zu bereiten? Wir ersuchen die Kollegen und Kolleginnen in Fabrik- und Hausbetrieb, recht fleißigen Gebrauch hiervon zu machen. Bestellungen auf die benötigten Exemplare wollen man umgehend an den Vorsitzenden Albin Reichelt in Burgstädt, Marienstr. 285, gelangen lassen.

Die Girsch-Dunder'schen Gewerksvereine halten zu Pfingsten in Danzig einen Verbandstag ab. Neben Organisationsfragen und der Frauenfrage soll besonders über das Thema verhandelt werden: Wie können die Gewerksvereine die Lohn- und Arbeitsverhältnisse praktisch verbessern? Nun, zunächst mindestens dadurch, daß die Girsch-Dunder'schen Gewerksvereiner nicht mehr als Streikbrecher anderen Arbeitern beim Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen in den Rücken fallen.

In Eichwald-Wisrig in Oesterreich hat das Personal der Porzellan- und Majolika-Fabrik von Gustav Müller die zehnstündige Arbeitszeit freiwillig zugesprochen erhalten.

Die Steinbruchbesitzer in Feuerbach bei Stuttgart haben dem Verlangen ihrer Arbeiter, den zehnstündigen Arbeitstag statt dem seitherigen elfstündigen einzuführen, stattgegeben.

Die Schweizerischen Arbeiterinnenvereine halten nächsten Sonntag und Montag im „Schwanen“ in Zürich ihre Delegirtenversammlung ab. Die Traktandenliste lautet: 1. Wahl des Tagesbureau's. 2. Sektionsappell. 3. Verlesen des Protokolls der letzten Delegirtenversammlung. 4. Verlesen des Rechnungs- und Jahresberichtes des Zentralvorstandes. 5. Wahl einer Rechnungs- und Prüfungskommission. 6. Verlesen der Jahresberichte der Sektionen. 7. Behandlung der gebrachten Anträge und Beschlusfassung über dieselben. 8. Wahl des Vorortes für das nächste Jahr. 9. Verschiedenes. Anträge. Arbeiterinnenverein Basel: 1. Kantonalen weiblichen Fabrikinspektat. 2. Kantonale Arbeiterinnenheim. 3. Schutz der weiblichen Arbeiter in einem eidgen. Gewerbegesetz. 4. Revision des eidgen. Fabrikgesetzes im Sinne der Einführung des zehnstündigen Normal-Arbeitstages und schädhende Bestimmungen für Arbeiterinnen. 5. Größere Fürsorge für die hauswirtschaftliche Ausbildung. Arbeiterinnenverein Zürich. Zur Ausklärung und besseren Organisation der weiblichen Arbeiter solle vom Zentralvorstand aus eine Broschüre herausgegeben werden.

Fachverein der Schneiderinnen und Weisnäherinnen. Fachvereine, sowie alle übrigen weiblichen Organisationen haben die erste Aufgabe, der Schmutzkultur, welche in verfertigten Kleidern und Leibwäsche dem Volke, hauptsächlich dem Arbeiterstande, angepriesen wird, möglichst Halt zu gebieten. Aus Verviers meldet die „Rölnische Zeitung“: Die Arbeiter der Kammgarnspinnerei von Serwir, Byrom u. Co. sind ausständig. Sie wollen die Abschaffung der ihnen überflüssig erscheinenden Stelle eines dritten Spinnmeisters, eine Lohn-erhöhung der in der Fabrik beschäftigten Fadner und für die sogenannten Rentreurs gleiche Lohnsätze, wie sie die Spinner haben. Bisher verdient die Fadner der Firma im Durchschnitt täglich 3,75, die Rentreurs 5 und die Spinner 7,50 Frank. Gegen die Löhne an sich haben die Ausständigen nur einzuwenden, daß sie schwerer arbeiten müßten als in anderen Fabriken. Die Spinner erklären sich bereit, auf ihre Löhne soweit zu verzichten, daß den Unternehmern aus den zu gunsten der übrigen Arbeiter verlangten Neuerungen keine Mehrauslagen erwachsen.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Der Ausstand der Bauhandwerker ist beendet, nachdem die Forderungen der Arbeiter theilweise bewilligt worden sind. Die Barbier- und Friseurgehilfen haben beschloffen, jeden Sonntag zu streiken, im Zuge die Stadt zu durchziehen und ihre Kollegen aufzufordern, mit zu gehen. Der Ausstand der Möbel-schreiner hat mit der Niederlage der Arbeiter geendet, wiewohl die Unterstützung nicht gefehlt hat. Der Streik dauerte neun Wochen. Die Steinhauer gehen noch aus. Der Torfarbeiterstreik hat sich jetzt auf die Provinz Drente ausgedehnt, während er in Friesland beendet ist.

Depeschen.

Wolff's Telegraphen-Bureau. Oibersfeld, 31. Mai. Auf der hiesigen Berlinerstraße explodirte heute Nachmittag 1 1/2 Uhr eine von einem Privat-fuhrwerk geführte Ladung Pulver. An allen umliegenden Häusern wurde durch die Explosion beträchtlicher Schaden angerichtet. Der Führer des Wagens und ein Affessor der Staatsanwaltschaft, welcher zufällig vorbeikam, sind schwer verwundet worden, acht Personen erlitten leichtere Verletzungen. Der Führer des Wagens, der bei der Explosion schwer verletzt wurde, ist späteren Nachrichten zufolge gestorben. Harburg, 31. Mai. Bei einem heftigen Gewitter schlug heute Nachmittag kurz vor 6 Uhr der Blitz in einen Petroleum-Lanz, welcher der Gesellschaft „Bremer Trading Company Limited“ gehört. 5 Tanks stehen zur Zeit in Flammen; an die Löschung derselben ist vorläufig nicht zu denken. Die Polizei hat Sicherheitsmaßregeln ergriffen. Leipzig, 31. Mai. Der Verband der Bauarbeitgeber für Leipzig und Umgegend beschloß, dem Leipziger Tagelohn zufolge, in einer heutigen Versammlung, den Mindeststundenlohn von 38 Pf. auf 40 Pf. zu erhöhen und als höchsten Lohn 45 Pf. zu gewähren. Man drückte die Hoffnung aus, daß auf dieser Grundlage eine Einigung erzielt werde. Paris, 31. Mai. Im Senate beantwortete der Minister des Auswärtigen in längerer Rede die Interpellation wegen Theilnahme der französischen Schiffe an der Eröffnung des Nordostsee-Kanals. Ohne in eine Debatte der ausführlichen Interpellations-Bearbeitung einzutreten, vertagte sich der Senat auf den 10. Juni.

Aus einer katholischen Irren-Anstalt.

Erster Tag der Verhandlung.

Der Andrang des Publikums nach dem Schwurgerichtssaale, in dem die Verhandlung stattfindet, ist ganz enorm. Zahlreiche Berichterstatter aus den verschiedensten Theilen Deutschlands sind eingetroffen. Dieselben sind von Präsidenten, Landgerichtsrath Dahnmen, in liebenswürdigster Weise auf den Geschworenenbänken placirt worden. Im Auftrag des Landesdirektors der Rheinprovinz, Dr. Klein, wohnt Landrath Brandts (Düsseldorf) der Verhandlung bei. Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsrath Dahnmen (Präsident), Landgerichtsrath Küster, Landgerichtsrath Dr. Braun, Landrichter Höger und Gerichtsassessor Dr. Schülgen (Beisitzer). Die königliche Staatsanwaltschaft vertritt Staatsanwalt Bult. Als Vertreter der Nebenkläger, der Leiter des Alexianerklosters Jungst Rechtsanwält Oiter (Aachen). Die Verteidigung führen: Rechtsanwält Dr. Niemeyer (Essen) und Rechtsanwält Benzmann (Hagen i. W.). Als Protokollführer fungirt Gerichtsschreiber Bayer. Der Anruf der zahlreichen Zeugen und Sachverständigen, unter denen sich Kaplan Hr. Forbes, der Leiter des Alexianerklosters, sowie mehrere Zeugen aus Schottland befinden, nimmt geraume Zeit in Anspruch. Als Dolmetscher ist Oberlehrer Dr. Hageläder (Aachen) zur Stelle. Forbes ist ein großer, schlanker Herr von etwa vierzig Jahren. Sein interessantes Aeußere läßt auf einen ruhigen und gutmüthigen Charakter schließen. Der Angeklagte Mella, auf den sich hauptsächlich das Hauptinteresse konzentriert, ist ein großer schlanker, sehr energisch aussehender Herr mit kurzgeschneittenem Vollbart. Sein Haupthaar ist, obwohl er erst das 37. Lebensjahr zurückgelegt hat, bereits stark gelichtet. Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten und Verlesung des sehr umfangreichen Eröffnungsbeschlusses werden zunächst die inkriminirten Artikel aus dem „Frischloher Kreisanzeiger“ verlesen.

Es sollen alsdann die inkriminirten Stellen der Broschüre: „39 Monate bei gesundem Geiste als irrünftig eingekerkert“ verlesen werden. Verteidiger Rechtsanwält Benzmann stellt den Antrag, den ganzen Inhalt der Broschüre zu verlesen, da einzelne Stellen derselben kein lazes Bild geben dürften und die Verteidigung genöthigt sein werde, auf den gesammten Inhalt der Broschüre einzugehen. — Staatsanwalt: Ich bemerke, daß der gesammte Inhalt der Broschüre inkriminirt ist, es sind nur einzelne Stellen als besonders arg heftig bezeichnet, ich habe daher gegen den Antrag des Herrn Verteidigers nichts einzuwenden. — Der Gerichtshof beschließt, die ganze, 80 Druckseiten umfassende Broschüre zu verlesen. — Vorher wird auf Antrag des Rechtsanwält Dr. Niemeyer beschlossen, auch noch einen Zeugen aus Friesland, namens Höfer, als Dolmetscher hinzuzuziehen, da dieser mehrere Jahre in Schottland gelebt hat. Hr. Forbes aber das Englische mit stark schottischem Accent spricht. — Gerichtsschreiber Bayer verliest demnach die Broschüre. Aus derselben geht u. a. hervor, daß die Anstaltsleiter dem Mella und Genossen, als diese die Befreiung des Forbes zu bewirken suchten, versicherten: Letzterer sei sehr dem Trunk ergeben. — Große Heiterkeit erregt die Verlesung der Unterredung von Mella und Genossen mit dem Subrektor des Alexianerklosters, Bruder Heinrich. Dieser empfing den Angeklagten Mella, den Hotelier Dye und den Polizeikommissar Böbe mit folgenden Worten: „So, das ist ja recht hübsch, daß Sie uns besuchen. Wollen wir nicht zuerst ein Frisches Wein trinken? — Kommislar: Nein, dazu haben wir nicht Zeit, wir müssen bald wieder weg. — Bruder Heinrich: Wir han aber en ganz got Tröppche. — Kommislar: Das glaube ich wohl, aber für diesmal muß ich darauf verzichten; wir haben schon so häufig freundschaftlich zusammen verkehrt, heute habe ich etwas Dienstliches hier zu verrichten.“

Große Berliner Kunstausstellung.

Wie man allmählig, zumal bei Landschaftstudien von dem Abscheu gegen die Neuerer und Revolutionäre in der Kunst abkam, so ist ein weiteres Fortschreiten trotz aller Ungunst, die das Schaffen der Künstler bedrückt, auch in der gegenwärtigen Ausstellung auf einem anderen Kunstgebiet zu verzeichnen. Wer sich früher Berliner Kunstausstellungen erinnert, der weiß, wie auf allen Wänden die Schablonen- und Anekdotenmalerei sich breit machte, so daß man mitunter meinte, nichts weiter vor sich zu haben, als kolorirte Illustrationen zu Familienblättern. Diese Puppenkunst, süß und geizig und geleckt, wie sie war, ist zwar noch nicht ausgestorben, ganz besonders nicht in Berlin, wo der Parvenu und Käufer seine ganz besondere Freude daran haben mag. Aber stark zurückgedrängt ist sie doch. Auch daran hat der Kampus: Rückkehr zur Natur von der Verblüdung und Künstelei seinen kräftigen Antheil. Auch da ist die eindringliche Arbeit jener schaffenden Männer, die das Leben aufsuchen, wo es ernst, hart, selbst bitter ist, die um die Alltagsnoth der Menschen sich kümmern, und so die Kunstform und das Stoffgebiet erweitern, nicht umsonst gethan. Man wagt es nicht mehr, so viel verlogene Iyden, und schälernde Geschichtchen von überfröhlichen Dienstmädchen und Soldaten, vom ruhigen und dabei doch seltsamen Schmiedesgesellen, von glücklicher Zufriedenheit des Alters und dergleichen mehr zu malen. Ein ganz hervorragend charakteristisches Beispiel für den Wandel der Anschauungen findet sich in der Sammelausstellung der Münchener Sezession. Sont, wenn man vom resignirten Alter erzählt, da dachte man zunächst in richtiger Schöngereierei an das klassische Paar Pilemon und Baucis. Da war alles schönfärbend überleitet. Wenn man sich nun hingedenkt des Großen Kallereuth Darstellung des Alters bei den Münchenern anfiel, welcher Eindruck monumentaler Wahrheit wird da gewonnen. Die beiden alten Frauen, die vor sich hinbrüten, wie körperlich treten sie in Erscheinung und welche ernsthaftes Zeugnis legen sie davon ab, was das Alter sei! Selbst jenes vielbesprochene Gegenstück bei den Franzosen, Frappa's „Convenienzheirath“ hat einen bitter-säuerlichen Reizgeschmack. Wie da der Proh, der sich sein Bräutchen gekauft hat, gemüthlich schläft und schnarcht, man liest ihn den Stumpfsinn vom Gesicht ab, und neben ihm die junge Frau, die erregt, nervös beim Lampenschein in einem Buche blättert. Jugend, Leib und Seele hat sie geopfert.

Frappa ist unter den Künstlern vom Marsfeld zu finden. Die Gesellschaft der Champs Elysées hat sich in einem besonderen Saal (40) zusammengethan. Sie begreift jene Pariser Künstler-schaft in sich, die freier an die akademische Ueberlieferung sich anschließt, weniger Gefahr läuft, in die Irre zu gehen, dafür aber seltener sich von klassizistischen Schulbegriffen, von der Konvention, und sei sie selbst aus den besten Rüstern der Antike entstanden, frei macht. Eine Sonderstellung in dieser Künstler-schaar nimmt der genialische Porträtmaler Soldini ein. Wie dieser durchaus moderne und espritreiche Frauskopf in die Gesellschaft der Akademiker gerathen ist, das ist eigentlich ein Räthsel. Ein Porträtmaler von überschäumender Lebenskraft, der gerne einmal über die Stränge schlägt. Wie flott und

Bruder Heinrich: Nun dann, löse mir uns wenigstens ersch ä Prieseche nehme. (Der Subrektor holte dann aus seinem Habıt eine Schnupftabakdose hervor von dem ungefähren Kaliber, wie man sie bei uns zu Hause mit den Goldbuchstaben: „Schnupfe wer will!“ sehen kann.) Diese zirkulirte und alsdann ging's zur Sache: Nu Herr Kommissar, womit kann ich Uch diene? Kommissar: Bruder Heinrich, führen Sie uns den Alexander Forbes vor, wir möchten den Herrn gern kennen lernen.

Bruder Heinrich: O, Häer, see dat möcht Ehr net duhn, ne, ne, de Häer Forbes es su krank uns so schwach; o, Zoit ne, det jet nit, wat wullt Ehr denn mit dem Häer Forbes, dat is jo ne Kaplan us Schottland.

Kommislar: Das schadet nichts, wir wünschen ihn zu sehen, dieser Herr (auf mich deutend) hat ein großes Interesse daran. Bruder Heinrich: Is dat dann ne Verioandte von de Häer Forbes?

Kommislar: Das weiß ich nicht, fragen Sie ihn selbst. Bruder Heinrich (zu mir gewandt): Häer, sied Ehr ver-wandt mit'm Häer Forbes?

Mella: Nein, ich bin dem Herrn wildfremd. Bruder Heinrich: Jo, dann könnt Ehr dat och net jut ver-lange, besonders wo de Häer so krank is (zum Kommislar ge-wandt) id glöb, dat es ne Kriminalmann us 'ner großen Stadt!

Kommislar: Wer oder was der Herr ist, darauf kommt es einstweilen nicht an, holen Sie uns nur Herrn Forbes herbei. Mella: Sagen Sie, Bruder Heinrich, kann Herr Forbes noch die Messe lesen und Andacht abhalten?

Bruder Heinrich: Jo Häer, dat jet noch so eebe met em! Mella: Ist der Herr denn noch immer irrünftig?

Bruder Heinrich: O, gewes dat, da es sehr böös un to-büchlig un schlät em sich; dat macht äwmer sin Krankheit. Mella: Nun bringen Sie ihn einmal her, wir wollen ihn schon bändigen, wenn er wild werden sollte.

Bruder Heinrich: Na, wenn dann nit anders is, dann in Gottes Namen, äwmer en paar Minütchen mößt Ihr Uch ge-bolde, da Häer es jedenfalls am Beten.

Ein ehemaliger Wärter im Alexianerkloster „Mariaberg“ schrieb an Mella etwa folgendes:

„Was den Arzt betrifft, so habe ich allen Grund an-zunehmen, daß er sich gar nicht um Herrn Forbes gekümmert hat, denn die meisten Kranken haben zu meiner Zeit keinen Arzt gesehen, wenigstens habe ich während der ganzen Zeit in dem Saale, wo ich stationirt war, keinen der beiden Hausärzte ge-sehen. Wohl kamen die Aerzte abwechselnd an den meisten Tagen dorthin, aber in einem der für die Kranken bestimmten Kufenthaltssäle habe ich keinen gesehen. Vorn im Hause war ein Extrazimmer, das sogenannte Doktorzimmer; dorthin setzte sich der Arzt, und dann wurde der eine oder der andere Kranke zu ihm geführt, doch die weitaus größte Mehr-zahl der Kranken bekam ihn das ganze Jahr nicht zu sehen. Sogar Kranke, die ihn zu sprechen wünschten, wurden nicht immer vorgelassen.“

Um nun von den oben erwähnten Mißhandlungen zu sprechen, die theils von Brüdern, theils von den diesen unter-geordneten Wärtern verübt wurden, was nicht immer ohne blutige Folgen abging, so gehören dazu das Schlagen mit dem Schlüsselbunde, das Stoßen oder Werfen der Kranken auf den Boden, das Treten und Stoßen mit den Füßen, das Schleppen oder Schleifen über den Boden, das Schlagen in's Gesicht mit den Händen u. s. w. Doch das ist in meinen Augen noch alles nicht gegen eine andere Plünderung, die dort gehandhabt und die nach den Schilderungen eines Bruders und verschiedener Kranker folgendermaßen angewandt wird: Die Kranken, welche diese Strafe erleiden, werden zuvor in eine Extrajelle ge-bracht, in welcher ein hoher Wasserbehälter sich befindet. Dann werden ihnen die Kleider ausgezogen, und jetzt werden die Kranken, mit einer sog. Schwimmhoje angehan, sozusagen nackt auf den Boden gelegt und an Händen und Füßen gefesselt. So geliebelt, werden sie dann rücklings in den Wasserbehälter gebracht, in welchem sich ganz kaltes Wasser befindet. Dann er-

geistvoll ist das technisch meisterliche Bild einer Dame aufgefäht, und wie tourentig geht der Maler ins Zeug bei dem Familien-bild mit den leicht angefühlten älteren Herrn.

Es giebt landläufige Meinungen und Borntheile, die sich in der Leute Mund wie geheiligte Ueberlieferungen erhalten. Zu ihnen gehört ein Wort, das von jeher jedem Philister ge-schmeichelt hat: das Wort nämlich vom deutschen soliden Kunst-sinn und von den nachdringlichen Begabungen bei dem Erbfeind. Nichts wäre thörichter, als dieser Anspruch, wenn man ihn an den Ergebnissen der gegenwärtigen Jahresausstellung mißt. An Sonderbegabungen, an trohigen Köpfen und leider auch an nachdringlichen genialischen Naturen sind wir — zumal unsere Süddeutschen sind es — den Pariseren in all-gemeinen wohl überlegen. An Kunstfleiß gerade, an Ausdauer und Solidität überlegen sie uns. Im Durch-schnitt weiß der Franzose mit dem Pfand, das ihm beschieden war, besser hanjzubalten. Welche schulgenähe Sorge-falt die Franzosen gerade auf das schwere Studium des nackten Körpers verwenden, das sieht man an den „Atten“, die bei den Pariser Akademikern aufgestellt sind. Bouguereau ist der Altmeister der Pariser Akademiker. Von ihm die Altstudie eines stinkenden jungen Weibes zu schauen. Noch heller schimmernde, weiße Fleischlöcher liebt Wencker, wie seine Altstudie einer Diana beweist. Die glatt korrekte Manier in diesen Altstudien ist nicht noch jedermanns Geschmack. Unter dem Einfluß mo-derner Kunstanschauungen und der Lust an freier, natür-licher Beleuchtung hat man sich bemüht, den nackten Menschenleib zu studiren, wenn ihn Sonnenlichtreflexe oder andere Leuchtwirkungen umspielen. Aber man hat diese Kunstübung immer streng ernst genommen und sie nie vernachlässigt.

Wo die Künstler von sozialer Mitempfindung geleitet werden, da flüchten sie heutzutage gerne zur biblischen Legende. In ihr dürfen sie manchem Gefühl Ausdruck geben, vor dem sie sonst selber, wie vor einer Rebellion erschrecken würden. In fernem, durch Andacht und Glauben geweihte Symbolik getaucht, wird er unschädlich. Das gilt von Dancer's Christus, der über Leichen schreitet, die im Krieg gefallen, wie von Fritzke's Heiland, der seine Arme um den mageren Leib des dürstigen Paria Hammett. Die Grundidee bei Dancer ist die gleiche, wie in Etudie berüchtigtem Gemälde vom Krieg, das die Münchener Pinakothek, die es besitzt, leider nicht nach Berlin schicken mochte. Aber wuchtiger, energischer ist die düstere Gewalt, in der Etudie den männer mordenden Krieg und seinen unbeweglich-fürstern Genies symbolisirt, als die elegisch klagende Stimmung bei dem Franzosen Dancer. Ein lustiges, resolut gemaltes Geniestück in der derben Manier der alten Niederländer hat Noyet zur Schau gestellt. In seiner Bescheidenheit tritt es künstlerisch weit runder und einheitlicher auf, als Noyet's Kolossal-Historie, die im sogenannten Ehrensaal hängt und ein blutiges Gemelch in Dom zu Nesle unter Karl dem Kühnen darstellt. Ein Geschichtsbild, das trotz trefflicher Details läßt läßt, wie etwa auch Le Duesne's Kolossalgemälde „Der Wiltbach“. Bei aller verwirrenden Bewegung wird man nicht mitgerissen; es fehlt den Kompositionen an wildem, stürmischem Athem. Leider ist an riesenhaften Historien, aus denen, wie aus Röder's „Reytem Staatsrath des Großen Kurfürsten“ (im Saal

faßt ein Bruder den unglücklichen Kranken, der sich absolut nicht helfen kann, an dem an den Füßen befindlichen Riemen und hebt die Füße in die Höhe, damit der Kopf gut unter Wasser bleibt. So liegt das arme Opfer in der Erstüdnngnoth, bis das Wasser über seinem Munde zischt und Wasen wirft. — ein Zeichen, daß er am Ertrinken ist. Nunmehr werden die Füße nach unten ge-drückt, damit der Kopf jenseits aus dem Wasser kommt. Der Kranke kann jetzt ein wenig Luft schnappen, und dann geht's von neuem an. Ein Kranker hat mir gesagt, es hätte so mit ihm wohl eine halbe Stunde gedauert. Zuweilen wird auch das Wasser noch einmal erneuert, wenn es durch das lange Liegen etwas von der Kälte verloren hat. Die Kranken zittern wie Espen-laub, wenn sie den Behälter verlassen, und das Zittern dauert noch eine geraume Zeit nachher. Rander Kranke, der viel Wasser verschluckt hat, kommt auch noch an's Erbrechen; einer hat mir versichert, er habe wohl einen halben Eimer aus-gebrochen. Mich hat in meinem Leben nichts so empört, als eine solche, nie gebürte Strafe. Welcher Mensch könnte so wohl ein Thier quälen?

Das Kranke, an Händen und Füßen gefesselt, zur Kapelle geführt wurden, war keine Seltenheit, aber daß sie alles unter sich gehen lassen, davon ist mir nichts bekannt geworden.“

Die Verlesung der Broschüre wird gegen 1 Uhr mittags ab-gebrochen und eine längere Pause gemacht. (Schluß folgt.)

Lokales:

Verhandlungen mit demOLONOMEN der Schloßbrauerei in Schöneberg haben dazu geführt, daß der Arbeiterschaft die vorhandenen Räume zu Versammlungen zur Verfügung gestellt werden. Es steht also dem Besuch der Schloßbrauerei nichts mehr im Wege. Die Volkskommission von Schöneberg.

Das bunte Schauspiel einer Kaiserparade ist dem Berliner Philistrium und seinem unvermeidlichen Anhang, dem Zanahagel, am Donnerstag Vormittag bescheert worden. Es verheißt sich, daß die Organe des Philistrieriums in langen Spalten über alle Evolutionen und Drillerfolge nicht minder wie über die Toiletten der dem Schauspiel beiwohnenden Prinzessinnen schwellende Berichte bringen, in denen die Forsche des herrlichen Kriegsheeres mit Entzücken beschrieben wird. Die Sache hat aber auch in patriotischen Blättern einen bitteren Reizgeschmack. Es passiren in der Regel allerhand Unannehmlichkeiten, die dem guten Bürger zuweilen die ganze Freude an dem schönen Fest versalzen. Natürlich wird darüber nicht im Festbericht selber geschrieben; das könnte das reine patriotische Empfinden verderben. Aber so nebenher bringt man doch einige Augenblicksbilder. Wie es vorgeföhren gelegent-lich der Parade zugegangen ist, das ergibt sich u. a. aus einer Mittheilung, welche das Organ der Agrarier, die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht. Dort heißt es z. B.:

An der Ecke, wo in die Bellealliancestraße die Kreuzbergstraße einmündet, halle man Donnerstag Mittag den Verkehr ganz und gar gesperrt und verweies die Passanten auf den Um-weg durch die Großbeerensstraße, selbst dann noch, als der Kaiser bereits lange vorher zum Schloß zurückgeritten war. Aber noch mehr: als das Publikum ungeduldig die vorderen Reihen hier etwas vorschob, befahl der dort dienstherrliche Wachtmeister dem auf dem Damum haltenden berittenen Schuttmann auf den Bürger-rei zu reiten und mit dem Pferde die dort bestän-digen Leute zurückzudrängen. Als weiter dann durch die hinter-wärts Stehenden die Vorderen so vorgeföhren wurden, daß eine Art Durchbruch zu dem weiterhin ganz leeren Bürgerreie der Belle-Alliancestraße erfolgte, zogen der Wachtmeister sowie die Schuttmänner zu Fuß Nr. 98 und 3829 die Säbel und trieben das durchgängig ganz anständige Publikum mit kräftig u-schlagenen Säbelhieben, wenn auch flacher Klinge, wieder zurück. War das nöthig oder war es klug? Gerade in einer Zeit, wie die gegenwärtige es ist, muß die Polizei vor allem es vermeiden, Mißverständnisse und Mißthimmungen

der Düsseldorf, Werner Schuch's „Schlacht bei Mörder“ und ähnlichen mehr, kein Hauch bewegter Seele spricht, in der gegenwärtigen Ausstellung gerade kein Mangel. Desgleichen nicht ein konventionell-idealisirendes biblischen Gemälde, wie denen von Brandis und Plochfort-Berlin und von Feldmann in Düsseldorf. Anders steht es um die biblischen Gemälde von Gebhardt, Düsseldorf (Heilung von Gichtbrüchigen) und des Spaniers Simonet Kolossalgemälde „Flavit Saper Ulan“ oder um des Niederländers Devriendt „Anbetung“ (im Ehrensaal). Man kann für seine Person längt die biblischen Anschauungen überwunden haben und man wird dennoch vom Hauch echter Feiertlichkeit berührt werden, wenn bei Simonet der Heiland hoch über dem weichen Jerusalem wehllagt, man wird von der Gemüthstiefe bei Gebhardt ergriffen, wenn er seine Christusknege mitten unter mittelalterlich deutsches Landvolk ver-setzt und Wahrheit der Empfindung bricht auch durch die alter-thümliche Manier Devriendt's durch.

Welchen beherrschenden Weltinfluß die Pariser Kunst in den letzten Jahrzehnten geübt hat, wird bei den Amerikanern (Haupt-gruppe Saal 21) ganz besonders deutlich. Diese Künstler haben sich von der Heimath fast völlig losgelöst. Einzelne von ihnen, wie Stewart, der elegante, sich Pariser geworden vom Wirbel bis zur Zehe. Andere haben sich eine Spezialität zähe angeeignet und dabei mit aller letzten Energie, die sie von daheim mitgebracht hatten, sich die große, sichere Technik ihrer Pariser Mitbewerber angeeignet. Als die Amerikaner zum ersten Male nach Berlin kamen, da mochte es den Berliner Weißbier-heroen nicht in den dicken Philistertopf gehen, daß Söhne eines so wilden Landes, wie Amerika, an den feinsten Kunst- und Kulturereignissen werthigsten Antheil nehmen. Das war ein Kopfstütteln damals. Das dreifach beruhte Vorurtheil wollte durchaus nicht begreifen, daß die amerikanischen Künstler schon darum einen beträchtlichen Vorsprung hatten, weil sie nicht erst einen Lust angelernter und abgestorbener Begriffe über Bord zu werfen hatten, weil sie mit hellen Augen ins Leben der Gegen-wart schauen durften. Mit unverbrauchten Kräften schritten sie an die Arbeit und so ringen nicht wenige von den Amerikanern mit den besten der Franzosen um den Preis. Es ist eine Legende der deutschen und speziell der Berlinischen Bourgeoisie, daß sie in ganz bevorzugtem Maße vor allen übrigen Menschen der Naturinnigkeit, der Naturwärmererei fähig wäre. Nun taucht ein nichtsnüchtiger Amerikaner auf, mit dem Namen Parison (der Name ist wenigstens noch germanisch). Und dieser Parison malt Landschaften, umgänzt von trunkenen Sonnenstrahlen, wie das große Gemälde Arkadien, und Studien von so innigem Naturreiz, wie kaum ein zweiter auf der ganzen Ausstellung. Kräftige Stimmung erreicht Sprague-Bearce mit einem großen Bild „Mädchen und Schäferherde“. Wie frei, wie lebendig und sicher schreitet das junge Mädchen einher. Virtuoses Raffinement bewährt Sorgeut in seinem Frauenporträt in Roth und an virtuoson Feinheiten reich find Stewart's Bilder aus den Salons, in denen eine Halbblafirte das Leben nimmt, wie ein Komödienpiel. Selbst ihren frommen Beibealten, wie „der Taufe“ auf des Künstlers großem Bilde wohnen sie bei, wie etwa Logendefucher neugierig auf eine spannende Theaterzense warten.

zu weichen. Niemals früher habe ich bei Paraden auf den Straßen so viele unwillige und ergrimmte Bemerkungen über das Verhalten der Polizei gehört, als heute.

Wir denken das genügt. Es wäre natürlich zuviel verlangt, wenn man nunmehr von dem durchgängig ganz anständigen Publikum erwarten wollte, daß es überhaupt von den Paraden fernbliebe. Wofür ist man Patriot, wenn man nicht einige Pöbel mit der flachen Klinge in den Kauf nehmen wollte?

Auf einen Theil des Paradenpublikums wird durch eine Reporternachricht ein bedenkliches Licht geworfen, wonach ein Kleinbändler am Donnerstag Nachmittag auf dem Tempelhofer Feld nicht weniger als für 40 M. leere Flaschen aufgesammelt haben soll. Da muß der Schnaps ja eine nette Rolle gespielt haben.

Im Betriebe der Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. Schwarzkopff wird die Arbeitskraft des Menschen zur Zeit wieder in unerhörter Weise ausgenutzt. Es ist nichts selbster, daß die Arbeiter wochenlang von morgens 6 Uhr bis abends 10 oder 11 Uhr zur höchsten Ehre des Profits darauf los schufteten müssen; gleichgiltig ob sie unter der furchtbaren Dürre zu Grunde gehen oder nicht. Die Arbeitsverhältnisse in diesem Betriebe sind also seit Jahresfrist, wo wir eine ähnliche Schilderung wie heute von der Musteranstalt entwerfen mußten, nicht geändert worden, und der Direktor Rosalowski mag recht haben, wenn er auf der Generalversammlung der Aktionäre von einem Theil der Proletariat sagt, daß sie gern Ueberstunden machen, um noch etwas mehr zu verdienen und daß es nur die unzufriedenen Elemente sind, die sich gegen die fast bis auf das Maximum des menschlichen Möglichen erhöhte Ausbeutung sträuben. Man weiß, daß der Schwarzkopff'sche Betrieb so ziemlich der einzige in Berlin ist, in dem noch die Hirsch-Duncker'schen Harmonie-Apostel jedes Bestreben der pflichtbewußten Arbeiter unmöglich machen können. Es ist traurig, aber es wird sich vor der Hand kaum etwas daran ändern lassen, daß der einsichtige Theil der dort beschäftigten Arbeiter unter der verderblichen Arbeitswuth der Hirsch-Duncker'schen leiden muß und zum Schweigen verurtheilt ist. Und mit der Einsicht von oben scheint es nicht allzuweit her zu sein; mag der Direktor es auch als eine Thierquälerei ohne Gleichen schelten, wenn jemand seine Pferde 15—17 Stunden ins Joch spannen wollte; die Arbeiter konnten von einem derartigen Mißgeschick bislang wenig verspüren. Wozu auch? Man kann bei alledem des Ruhmes würdig bleiben. Der eine zeigt sich in dieser und der andere in jener Weise als frommer Christ und staatsverhaltender Kämpfer für Ordnung, Religion und Sitte. Der Direktor Rosalowski, der die von uns geschilderte Ausbeutung der unter seinem Regime beschäftigten Arbeiter bisher ruhig gelitten hat, ist nicht desto weniger als Mann von frommer Denkungsart auf den Plan getreten. Sind es doch boare 15 000 Mark, die dieser Herr für die durch die Sonntagshandlung auch der Arbeiterschaft bekannt gewordene Gnadenkirche gespendet hat und schmückt doch den Donator als Anerkennung ein nagelneuer Piepmatz auf der Mannesbrust. In solchem Glanze staatsverhaltender Frömmigkeit muß allerdings die geschilderte Ausbeutung hundert Proletariat zum weissen Schein verblaffen.

Die Volksvorstellung im National-Theater, welche von Julius Zart zum Sonntag veranstaltet ist, wird dadurch ein besonderes Interesse erhalten, daß Frau Christine Hebbel, die Wittve des vor 52 Jahren verstorbenen Dichters von Maria Magdalena ihre Anwesenheit zugesagt hat. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß sowohl die am Sonntag, wie auch die am Montag stattfindende Aufführung eine öffentliche ist, zu der nicht nur die Mitglieder der Freien Volkshöhle, sondern jedermann Zutritt hat.

Ein sittsam Heim. Als eine Spekulation auf die potenzierte Hamlosigkeit präsentirt sich eine Annonce, die von einem Giebel an der Mühlendammbrücke herab auf die Vorübergehenden einwirkt. Das figurreiche Bild — es sind eine Anzahl von Charakterköpfen um so eine Art Giebelkönigin gruppiert — bezeugt die Empfehlung eines im Norden der Stadt gelegenen Ballettablissements dritten Ranges. Das Lokal war bisher dem großen Publikum unbekannt, in der Ankündigung wird nun darauf hingewiesen, daß sich dort der Sammelplatz für alle „Millionen-, Gold- und Reise-Dankel“ befindet. Das ist zwar etwas viel behauptet, aber es geht noch an; geradezu komisch wirkt die Anpreisung jedoch, wenn man liest: „Streng decent!“ Wirklich ein guter Witz: wo sich die Halb- und ihr Anhang mit den Honés Rendezvous giebt, verkörpert sich die Tugend in klassischer Gestalt. Schade, daß der phantastische Wirth, der natürlich Arbeiterversammlungen nicht in seinen geweihten Räumen duldet, nicht noch schreibt: Eltern und Erziehern sammt ihren Pflegebefohlenen kann der Besuch meines Lokals dringend empfohlen werden.

Die Schmaschinenfrage oder vielmehr die Einführung mechanischer Sägen in Deutschland dürfte noch in diesem Jahre einen starken Impuls dadurch erfahren, daß — wie der „Allg. Anzeiger für Druckereien“ in Erfahrung gebracht hat — der Verleger des „neuen Adressbuches für Berlin“ sich entschlossen hat, zur raschen Herstellung des umfangreichen Werkes — wozu nach bisheriger Erfahrung 120 Seher vier Wochen lang erforderlich waren — eine Anzahl Maschinen zu Hilfe zu nehmen. Er hat nämlich nicht weniger als — vierzehn Maschinen für Nonpareille Fraktur in Auftrag gegeben, deren Ablieferung in bestimmter Frist zur Bedingung gemacht ist. Da bis zur Zeit ihrer Inbetriebsetzung genügend Personal soweit eingearbeitet sein dürfte, um gleich Leistungen von 7000—8000 Buchstaben pro Stunde zu erzielen, so ergibt das für zehntägige Arbeitszeit nicht weniger als eine Million Buchstaben Gesamtleistung pro Arbeitstag, zu deren Fertigstellung die Dienste von vierzehn Maschinenführern erforderlich sind. Das gesammte Adressbuch dürfte rund 85 Millionen Buchstaben enthalten. Die deutschen Buchdrucker werden sicher mit Spannung diesem ersten praktischen Versuche im großen entgegensehen, da bei dessen Gelingen eine weitere Ausbreitung außer Zweifel ist. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die im Januar d. J. hier ausgestellt gewesene „Einotypie“ ebenfalls von dem Verleger des „Berliner Lokal-Anzeiger“ angekauft worden ist, wie auch der „Typograph“ von Meyer.

Von der deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur geht uns mit dem Ersuchen um Veröffentlichung die folgende Notiz zu: „Während der ersten vier Monate ihres Bestehens hat die von der deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur in der Neuen Schönhauserstr. 18 eröffnete V e s e h a l l e einen ungeahnten Erfolg erzielt. Der Gesamtbesuch innerhalb dieser Zeit beziffert sich auf nicht weniger als 21 339 Personen. Die Benutzung der Präsenzbibliothek betrug 11 295 Bände. Angesichts des großen Jubelrangs sieht sich die Verwaltung genöthigt, im Interesse der Erwachsenen bis auf weiteres Schüler und Kinder von dem Besuche der V e s e h a l l e auszuschließen.“

In dem Kriege-Konflikt am Krankenhanse Friedrichshain ist nach dem „Lokal-Anzeiger“ die endgiltige Entscheidung gefallen. Es bleibt, wie das Blatt meldet, bei der Kündigung aller zehn an dem Konflikt theilnehmigen Wirthschaftsbesitzer, da diese die von ihnen geforderten Einzelklärungen nicht abgeben wollten.

Begünstigt der beiden Pockenkranken aus der Pappel-Allee ist ein unwesentlicher Irrthum insofern untergelaufen, als es sich nicht um Mutter und Tochter, sondern um Tante und Nichte handelt. Beide leiden, wie unweifelhaft feststeht, an den echten schwarzen Pocken. Bei der Tante scheint die Gefahr vorüber zu sein, die Pocken sind in der Abheilung begriffen. Nicht so gut steht es mit ihrer kleinen Nichte aus. Dieser gehen die Pusteln in Eiterung über und es besteht daher

große Gefahr für das junge Leben. Die beiden Kranken befinden sich in der Barade 7a der Koch'schen Abtheilung der Charite, die für Pockenkranken besonders eingerichtet ist; sie liegen dort allein. Die ärztliche Behandlung leitet Professor Dr. Brieger. Für die Ärzte sind die beiden Fälle von großem Interesse, denn es kommt sehr oft vor, daß ein Arzt alt und grau wird, ohne auch nur einen einzigen Fall von echten Pocken zu sehen. Interessant sind die Fälle auch insofern, als sie von Anfang an dem Grade der Festigkeit nach ganz verschieden waren und daher lehrreiche Vergleiche im Heilungsprozesse ermöglichen. Die Tante war und ist nur leicht erkrankt, bei dem Kinde dagegen trat die Krankheit gleich sehr bösartig auf.

Eine Nixdorfer Postkarte war an den „königlichen Förster Straßburg in Canne, an der Cammer Chauffee“ adressirt, brauchte also nur 1/4 Meile weit befördert zu werden. Aber sie ging nach Canne in Frankreich, wo sich die Postbeamten die größte Mühe gegeben zu haben scheinen, den Adressaten zu ermitteln, wie die zahlreichen Vermerke in französischer Sprache ergaben. Nach etwa drei Wochen kam die Karte glücklich nach Nixdorf zurück und war einen Tag später in Canne beim Förster Straßburg an der Cammer Chauffee.

Als eines der besten kartographischen Hilfsmittel bei Ausflügen in die Umgegend Berlins hat sich der Taschen-Atlas von Berlin und Umgebung, Verlag von Körner u. Dietrich in Leipzig, zahlreiche Freunde erworben. Im handlichen Format giebt das kleine Büchlein auf 16 Kartenblättern von sauberster Ausführung ein klares, übersichtliches Bild nicht allein der Verkehrswege, sondern auch der geographischen Beschaffenheit im allgemeinen. Die Karten sind in mannigfachen Farbendruck, der jede nähere Bezeichnung der Bodenverhältnisse überflüssig macht, ausgeführt und erweisen sich bis in die feinsten Details zuverlässig. Eine Einleitung im Umfang von 32 Seiten weist kurz auf die landwirtschaftlichen Reize der Umgegend Berlins hin und enthält außerdem ein Verzeichnis der Vorort-Jahrespreise. Ausflüglern kann dieser Atlas auf das beste empfohlen werden.

Die Dynamitbudelei, von der wir gestern berichtet haben, wird vom Polizeipräsidium dementirt. In einer vom Polizeiprääsidenten, i. B. Friedheim, unterzeichneten Zuschrift an uns heißt es: „In Nr. 125 des „Vorwärts“ vom 31. Mai 1895, erste Beilage, Seite 1, Spalte 3 ist unter der Spitzmarke „Die Schachgräber in der Nähe der Ruheplätze der Märzgefallenen im Friedrichshain im Besitze mehrerer Beamter der politischen Abtheilung nach „Dynamit“ gebuddelt“ worden. Diese Behauptung ist unav. Weder am vorigen Sonnabend noch an einem andern Tage ist im Besitze von Polizeibeamten im Friedrichshain nach Dynamit gesucht worden.“

Wenn die Polizeibehörde es nicht einmal für nöthig hält, nach dem Friedrichshainer Dynamit zu suchen, dann dürfte an der schaurigen Anarchistenwuth wohl kaum irgend etwas anders als eine frivole Demagogie und Sensationsmacherei der Presofakten des Herrn Stumm sein.

Die Lieblichkeit der sozialen Zustände im Staate der Sozialreform wird drahtlich in einer von der „Kreuz-Zeitung“ gebrachten Lokalnachricht benachtet. Es heißt da: „Heute (Freitag) feiert das Seidenwäcker Schill'sche Ehepaar in Bernau seine diamantene Hochzeit. Die geistig noch frischen, aber körperlich sehr schwächlichen alten Leute setzen ihren Stolz darin, einen Theil ihres Unterhalts noch durch Spulen zu verdienen. Greiser kann die in der staatlichen Altersversicherung zum Ausdruck gebrachte Sozialreform kaum illustriert werden, als in der Mittheilung über diese hochbetagten Leute, die trotz der Staatsrente noch „ihren Stolz“ darin setzen müssen, ihren Lebensunterhalt zum Theil durch Spulen zu verdienen.“

Großes Aufsehen erregt im Nordwesten der Stadt der Selbstmord des 65jährigen Rentiers und Hauseigentümers E. Derselbe war vor mehr als Jahresfrist zum Testamentsvollstrecker in einer ihm verwandten Familie bestimmt worden, doch soll bei der Verteilung der Erbschaft nicht vorschriftsmäßig verfahren worden sein. Durch eine Verwandte des Erblassers wurde nun eine gerichtliche Regelung der Erbschaft beantragt, und die Behörde hatte einen Bericht von dem Testamentsvollstrecker eingefordert. Der Beantwortung dieses amtlichen Schreibens hat sich E. dadurch entzogen, daß er sich am Dienstag durch Vergiftung das Leben nahm. Ob E. in der That nicht gewissenhaft gehandelt, oder ob der Gedanke vor einer gerichtlichen Vernehmung den übrigen kränklichen Mann in den Tod getrieben, ist bis jetzt nicht festgesetzt.

Wieder hat ein Schlächterwagen einen Knaben durch Ueberfahren schwer verletzt. Der fünfjährige Sohn Bruno der Kochswitwe Stiper spielte am Donnerstag Vormittag vor dem Hause Blumenstr. 35, wo seine Mutter wohnt, auf der Straße, als ein Schlächterwagen in der bekannten rücksichtslosen Weise heranfuhr, das Kind überfuhr und es an Brust und Kopf schwer verletzte. Der verunglückte Knabe trug u. a. einen Schädelbruch davon und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Auf die Arbeiterfreundlichkeit der Unfallstationen-Vorsieder wirkt eine Mittheilung ein bedenkliches Licht, die der „Lokal-Anzeiger“ bringt. Sie lautet: „Die durch den Vorbeimarsch des zweiten Garde-Regiments verhinderte Durchfahrt eines Kranken-Transportwagens hatten wir vorgestern zum Gegenstand einer Besprechung gemacht. Aus einer Mittheilung der Direktion der Unfallstationen, welche unsere Darstellung des Vorganges in allen Punkten bestätigt, erfahren wir, daß der Kutscher und der Begleiter des Wagens in Klassen worden sind, weil einer von ihnen diese Auffsehen entgegengegangene Anwesenheit zu unserer Kenntnis gebracht hat. Wir bebauern das Vorgehen der Direktion der Unfallstationen um so lebhafter, als es sich um die Aufdeckung eines Mißstandes handelt, dessen Beseitigung gerade im Interesse der humanitären Bestrebungen des von ihr geleiteten Instituts liegt.“

Einen schaurigen Fund machte ein Arbeiter auf dem an der Hermannstraße zu Nixdorf gelegenen katholischen Michaels-Kirchhof. Derselbe fand die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines etwa drei Wochen alten Kindes, welches in ein Stück Pappe, eine weiße Schürze und einen — Leppich eingewickelt war. Die Leiche wurde von der Nixdorfer Polizei beschlagnahmt und zur Ermittlung der Todesursache die gerichtliche Obduktion angeordnet.

Heber einen Unfall im Postgebäude in der Spandauerstraße haben wir gleich anderen Blättern eine Mittheilung gebracht, welche von Geheimen Ober-Postrath Griebach dementirt wird. Eine Zuschrift, die wir von dem genannten Herrn erhalten, besagt folgendes: Die in Nr. 125 des „Vorwärts“ vom 29. Mai unter der Spitzmarke „Erbauliches von der Post“ enthaltene Mittheilung, daß die Wölbung des Durchgangs durch das Geldhallengebäude auf dem Postgrundstück Spandauerstraße zum Theil eingestürzt sei und einen Unterbeamten erheblich verletzt habe, und daß der Vorsteher des Briefpostamts, Postdirektor Niederstadt, sein an die Unglücksstelle antretendes Empfangszimmer im ersten Stock geräumt habe, ist völlig unav. Thatsache ist dagegen, daß vor mehreren Wochen ein in dem bezeichneten Durchgang angebracht gewesener Negriegel heruntergefallen und insofern dessen ein dafelbst beschäftigter Maurer verletzt worden ist. Das Arbeitszimmer des Postdirektors Niederstadt, welches übrigens nicht in der Nähe des fraglichen Durchgangs liegt, steht zur Zeit nur deshalb leer, weil der Fußboden erneuert wird.

Der Maurer Wille aus der Gypsstraße, der von dem Zigarettenfabrikanten Berg mit einem Revolver angeschossen wurde, ist aus dem Klinik wieder entlassen worden. Seine beiden Wunden, die am Kopfe, die von einem Schläge

herabfiel, und die Schußwunde in der rechten Seite, sind in der Heilung begriffen, jedoch ein weiterer Aufenthalt im Krankenhaus nicht mehr erforderlich war.

Als zur Unkenntlichkeit entstellt ist die Leiche eines etwa 25 Jahre alten Mädchens, das am Donnerstag Nachmittag um 3 1/4 Uhr im Landwehrkanal am Gartenufer aufgefunden und von einem Straßenreiner gelandet wurde. Die Feststellung der Persönlichkeit ist daher sehr schwierig. Vielleicht handelt es sich um eine Polin oder Italienerin. Denn die Leiche war mit einem roten Leibchen, wie die Frauen dieser Landstriche es tragen, bekleidet. Das Mädchen ist klein, hat dunkles Haar und trug ein Taschentuch mit dem Monogramm G. A.

Der Raubmord-Anfall gegen die Schneiderfrau Pfeiffer aus der Vorfigstraße nimmt die Thätigkeit der Kriminalpolizei besonders nach der Richtung in Anspruch, zu ermitteln, ob und bei wem der Raubmörder die erbeuteten Sachen verkauft hat. Durch die Vermittelung des Heblers würde es vielleicht möglich sein, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen und über seine Persönlichkeit Aufschluß zu erhalten. An der goldenen Damen-Remonteuruhr, die gestohlen wurde, ist der hintere Wedel gerippt und enthält in der Mitte eingravirte blumenartige Verzierungen. Auf den Zeigern befinden sich keine Similituden. Unter den unechten Schmucksachen befindet sich ein sogenanntes Schlangenumband mit einem Schloß, das einen Rheinkeisel trägt; eine Nickelkette mit zwei Bommeln, von denen die eine einen blauen und die andere einen röhlichen Stein enthält, eine längliche mit einem Rheinkeisel versehene Broche, ein großer mit fünf Similituden versehener Damenknopf, der aus Gold zu sein scheint, eine Palmkette, ein weißer Fingerring, der innen blau ist, und zwei Glas-kreuze, von denen eines ein rother Stein schmückt.

Der Pferdeisenbahnschaffner Wilhelm Braden, der vor einigen Tagen in Nieder-Schönhausen beim Verhängen des Perrongitters vom Wagen fiel und überfahren wurde, ist in der Nacht zum Freitag den schweren Verletzungen erlegen. Der Amputation der zerschmetterten Glieder hatte sich der Verunglückte anfangs widersetzt. Als er später einwilligte, war die rechte Zeit verflüht. Es trat der Brand hinzu, der in Verbindung mit einer Gehirnerschütterung zum Tode führte. Braden hinterläßt eine Frau mit drei Kindern.

Vom Glend der Großstadt. Krank und hilflos wurde am Donnerstag Nachmittag vor dem Hause Chauffeestraße 4 der 80 jährige Gärtler Adolf Lande aufgefunden, der ohne Wohnung zu sein scheint und erst vor kurzem aus einer Heilanstalt entlassen worden war. Ein Schuttmann des 7. Polizeireviere nahm sich seiner an und brachte ihn wieder in ein Krankenhaus.

Ein gefährlicher Kinderfreund ist am Donnerstag Nachmittag im Schanlokal Frankfurter Allee 99 verhaftet worden. Dort erschien ein feingekleideter Herr, der an der Hand einen barfüßigen Knaben führte. Beide nahmen in einer dunklen Ecke des Lokals Platz. Die Wirthin, der das Benehmen des Mannes gleich aufgefallen war, bemerkte, wie dieser sich mit dem Kinde in einer Weise zu schaffen machte, die auf gefährliche Absichten schließen ließ. Es wurde in der Stille ein Schuttmann herbeigeholt, der den Mann in die nächste Revierwache abführte. Hier gab er an, ein Beamter zu sein.

Polizeibericht. Am 30. d. M. morgens wurde im Thiergarten, in der Nähe des Floraplatzes, die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — In einem Hospital tödtete sich vormittags ein Krankenwärter in einem Badezimmer. — Auf einem Neubau in der Dunderstraße stürzte ein Maurerlehrling von einer etwa vier Meter hohen Giebelwand herab und brach den Arm. — Nachmittags gerieth ein Arbeiter in der Invalidenstraße unter die Räder eines Steinwagens und trug einen Bruch des Oberschenkels davon. — In der Schiefenstraße fiel ein Arbeiter von einem Röhbelwagen geriet unter die Räder und wurde an beiden Füßen erheblich verletzt. — Im Landwehrkanal, in der Nähe der Stadtbahn, wurde die Leiche einer Frau aufgeschwemmt. — Abends fiel in der Friedrichstraße ein Mann beim Abspringen vom Verdeck eines in Bewegung befindlichen Pferdebahnwagens herunter und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — In der Brunnenstraße wurde ein fünfjähriger Knabe durch einen Schlächterwagen überfahren und am Kopfe und an der Brust schwer verletzt. — Im Laufe des Tages fanden zwei kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 31. Mai 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1—12).	Wetter.	Temperatur nach Celsius (70 C. um 9 U.)
Swinemünde . . .	762	S	2	wolkenlos	19
Damburg . . .	761	SO	1	wolkenlos	19
Berlin . . .	762	SO	3	wolkenlos	18
Wiesbaden . . .	762	D	1	halb bedeckt	17
München . . .	764	W	3	heiter	17
Wien . . .	—	—	—	—	—
Paparanba . . .	761	NO	6	heiter	8
Petersburg . . .	—	—	—	—	—
Genève . . .	751	S	4	wolkig	14
Aberdin . . .	756	O	2	halb bedeckt	11
Paris . . .	761	SO	2	Regen	17

Wetter-Prognose für Sonnabend, 1. Juni 1895.
Zeitweise heiteres, vielfach wolkiges, am Tage kühleres Wetter mit schwachen westlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung. Berliner Wetterbureau.

Kunst und Wissenschaft.
Einen zweiten Neptunmond hat, wie wir in der „Nat.-Ztg.“ lesen, Prof. Schäberle mit dem Niesen-Fernrohre aus dem Mount Hamilton gesehen. Dieser äußerste Planet unseres Sonnensystems war von ihm bei ganz ungewöhnlich klarer Luft beobachtet worden, und dabei fand sich in seiner Nähe ein kleines Lichtpünktchen — so fein, daß es selbst für den Sechsbunddreißigzöller an der Grenze der Sichtbarkeit lag. Das Sternlein wurde zwei Stunden hindurch genau verfolgt, wobei sich seine Bewegung gegen den Neptun um nahezu zwei Grad anders erwies, als wenn es ein Fixstern gewesen wäre, so daß der Schluß von Prof. Schäberle, daß es ein Trabant des Neptun gewesen sein müsse, durchaus berechtigt erscheint. Freilich ist derselbe nachher bis jetzt nie wieder gesehen worden, und Prof. Schäberle hat daher seine Beobachtung nur ungern bekannt gegeben. Es ist dies aber wohl daraus zu erklären, daß dieses feine Lichtpünktchen selbst in dem Niesen-Fernrohre der Viskierwarte nur bei vollkommen klarer und ruhiger Luft zu sehen ist, wie sie nur äußerst selten vorkommt. — Gleichzeitig mit dieser hypothetischen Entdeckung vom äußersten Ende unseres Planetensystems wird eine Untersuchung Professor Newcomb's bekannt, aus der das Vorhandensein bisher unbekannter Körper in unmittelbarer Nähe der Sonne, noch eben außerhalb der Merkurbahn festgestellt wurde. Professor Newcomb hat in den säkularen Wanderungen der Bahnen der vier Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars erhebliche Abweichungen von den bisher geltenden Theorien gefunden. Diese Abweichungen lassen sich am einfachsten erklären durch die Annahme eines Ringes von Planetoiden von geringer Exzentrizität, ein wenig außerhalb der Merkurbahn gelegen und etwas mehr gegen die Ekliptik geneigt. Die Gesamtmasse des Ringes würde zwei bis drei Hundertel der Venusmasse betragen, je nach der Entfernung, in der er sich vom Merkur befindet. Professor Newcomb gedenkt sich noch eingehender mit dem Gegen-

Volks-Vorstellungen
im National-Theater, Große Frankfurter-Strasse 132,
arrangirt von Julius Türk,
am 1. und 2. Pfingst-Feiertage, nachmittags 2 1/2 Uhr.
Maria Magdalene
Trauerspiel in 3 Akten von Fr. Heibel.
Mitwirkende: Clara Drucker, Agnes Werner, Arthur Kraussnack,
Alfred Schmidt-Heissler, Julius Wessels, Oskar Wagner.
Billets à 75 Pf., für die Mitglieder der Freien Volksbühne à 60 Pf.,
sind zu haben in den Zahlstellen der Freien Volksbühne. 301/3

Ausstellung Italien in Berlin.
Station Zoologischer Garten. Geöffnet von 5 Uhr früh bis 12 Uhr nachts.
Während der Pfingstfeiertage:
Täglich früh 5 Uhr: **Grosses Monstre - Frühconcert**, ausgeführt von sämtlichen 22 Kapellen, bis 12 Uhr mittags. Entree 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei.
Mittags 12-2 Uhr: **Grosse symphonische Matinée-Concerte** unter pers. Leitung des **Maestro Cavaliere Gialdo Gialdini**.
Nachmittags 4 Uhr: **Promenaden-Concert**, ausgeführt von der Kapelle der Potsdamer Garde-Husaren unter Leitung ihres Kapellmeisters, des Stabstrompeters Herrn Hamm, sowie der italienischen Bersaglieri-Kapelle. Dirigent: **Maestro Giacomo Gatti**.
Nachmittags 6 Uhr: **Das Frühlingsfest in Italien**. Beginn der Massen-Concerte von 22 Kapellen, grossartige Monstraufführungen, teatro americano mit dem urkomischen Boudix, Neapolitanische Perlenfischeri, großer Gondel-Korso, Tauchervorstellung, Kinetoskop, Auftreten der Miss Klafste, des „Sterns von Chicago“ (grand attraction) u. s. w.
Tagsüber: Besichtigung der italienischen Industrie-Ausstellung und Massen-Fabrikation italienischer Kunstprodukte, u. a. Vorführung der ital. Seidenspinnerei, Glasbläserei, florentinischer Strohflechterei, Wollspinnerei u. s. w.
Entree 50 Pf., Kinder unter 10 Jahren 30 Pf.

F. Wilke's Restaurant „Zur Gleichheit“
(Saal, Garten, Billard, verdeckte Regelebahn und Schießstand)
Andreasstrasse 26, am Andreasplatz,
5 Minuten vom Schlesienschen Bahnhof, Pferdebahn und Omnibus-Verbindungen nach allen Richtungen.
Am 1. Pfingst-Feiertag, morgens 5 Uhr:
Musikalische Morgen - Unterhaltung
unter gut. Mitwirkung des Gesangvereins „Liedesfreiheit I“ (M. d. N. S. B.). Die Kaffeeküche ist geöffnet.
Am ersten Pfingst-Feiertag, abends:
Privat-Theatergesellschaft „Sprudel“. Unterhaltungs-Abend.
Zweiten Pfingst-Feiertag, nachmittags 4 Uhr:
Zentral-Verein deutscher Böttcher.
Tanzkränzchen. — Kaffeekochen und Preisschießen. 1438b
Dritter Pfingst-Feiertag:
Geselliger Verein „Die lustigen Brüder“.
Tanzkränzchen, humoristische Vorträge und Preisschießen.
F. Wilke's Restaurant „Zur Gleichheit“, Andreasstr. 26.

Schweizer - Garten
Am Königsthor. Gaststätte der Pferdebahn. — Am Friedrichshain.
Beginn der Hauptfaison an den Pfingstfeiertagen.
Auftreten der neuen Spezialitäten
Gebr. Grey, Tanzduettisten. Frères Perrier, Akrobaten-Excentrics.
Mila Hermance, Bravoursängerin. Ewo Forlays, Chinesen-Excentrics.
Geschw. Vanoni, Gesangsduettisten. Mann u. Bobb, musik. Stowns.
Willy u. Adda, Auggelauß-Equilibristen. Gebr. Waiton, Parterregymnastiker. Max Jerner, Gesangsdomiler. Münch, Mäge, Wutke, sächs. Komiker-Trio. Lebende Bilder der Gesellsch. Renaud (8 Personen).
Theater-Vorstellung des 16. Pers. Karl. Theater-Enf. Vollsbel, u. Gall.
Am 1. und 2. Feiertag:
Früh-Concert, Vorstellung u. Früh-Tanz.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren. Reelle Waare in Kirschbaum u. Mahagoni. **Rüchensmöbel.** Berlin SW., Franz Tutzauer, Blücherstr. 14.

Um Gerthümern vorzubeugen!
Die vielseitigen Kellamen der erst seit dem 1. Mai d. J. bestehenden Größten Berliner Zuschneide-Akademie Alexanderplatz DIRECTION MAURER können durch die Art und Weise ihrer Abfassungen sehr leicht Verwechslungen mit der alten 1871 gegründeten Berliner Schneider-Akademie von Rudolf Maurer herbeiführen.
Der Vorstand der Vereinigung ehemaliger Maurer'scher Schüler der letztgenannten Akademie giebt deshalb hiermit bekannt, daß die DIRECTION MAURER, Alexanderplatz, in keinem Zusammenhange mit der
Berliner Schneider-Akademie
von
Rudolf Maurer
Berlin W., Friedrichstr. 65a
steht und daß unsere Mitglieder sämtlich in letztgenanntem Institut und zwar zu ihrer größten Zufriedenheit ausgebildet sind.
Die Vereinigung tagt Dienstag abends von 9-11 Uhr Sophien-Strasse 15. (Zeichnen, Theorie und Praxis des Schneidergewerbes.)
Sonabend, den 26. Juni, findet eine **Nachtpartie nach dem Liebnitzsee** statt. Alles nähere an den Vereinsabenden.
Der Vorstand.

Damen- u. Kinderhüte
garnirt und ungarirt, empfiehlt in größter Auswahl 2536L*
Gustav Sabor, 159 Invalidenstr. 159
neben der Markthalle.
Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Rep. sof. Theilz. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager, der Schankwirth
Emil Kurig
am Dienstag, den 28., abends 8 1/2 Uhr, verschieden ist.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 1. Juni, nachmittags 5 Uhr, vom Krankenhaus Friedrichshain aus nach dem Jungsirchhof in Weissenhof statt.
Die trauernde Wittwe
Auguste Kurig nebst Kindern.

Todes-Anzeige.
Freunden und Kollegen die traurige Nachricht, daß am 29. d. M. der Sattler **Otto Dieke** verstorben ist. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 1432b
Die Kollegen der Fröger'schen Werkstatt.
Die Beerdigung findet am ersten Feiertag, vormittags 10 Uhr, vom Neuen Louise-Kirchhof, Nixdorf, Hermannstraße aus statt.

Das am 29. Mai erfolgte Ableben meines geliebten Mannes 1439b
Friedrich Nitze
zeigt mit tiefstem Schmerz an
Die trauernde Wittwe.
Die Beerdigung findet am 2. Juni, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes aus statt.
Treffpunkt: Gesangsverein „Kreuzberger Harmonie“ bei Wirsing, Knefbeckstraße. 1439b

General-Versammlung
der Vertreter der Orts-Krankenkasse für das **Bierbrauer Gewerbe** zu Berlin
Arbeitgeber u. Arbeitnehmer
am Dienstag, den 11. Juni, Abends pünktlich 8 1/2 Uhr, in **Louis Keller's Festsalon**, Koppenstr. 29.
Tagesordnung: 1. Bericht der Revisions-Kommission. 2. Beschlußfassung über die Ertheilung der Decharge. 3. Vorstandswahl.
Zu wählen sind von den Herren Vertretern der Arbeitgeber 3, von den Herren Vertretern der Arbeitnehmer 6 Vorstandsmitglieder für die Wahlperiode 1895/96. Außerdem sind von den Vertretern der Arbeitnehmer noch 4 Ersatzwahlen für das Jahr 1895 vorzunehmen. 92/5
Der Vorstand.
Peterson, Magistrats-Kommissar.

Stralau-Kummelburg!
Sonntag, den 2. Juni 1895 (1. Pfingstfeiertag), nachmittags 4 Uhr:
Öffentliche **Versammlung**
für Männer und Frauen der „Freien Gemeinde für Nixdorf und Umgegend“ in der **Alten Taverne in Stralau**. Vortrag des Genossen A. Hoffmann-Pankow über: „Unsere Pfingsten“.
Zu dieser Versammlung ladet alle Gesinnungsgenossen und Genossinnen ein 122/5
Der Vorstand.

Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß ich den **Brauerei - Ausschank** **Carl Kintz & Co.** 1491b mit dem heutigen Tage übernommen habe und bitte, mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. Achtungsvoll
Eduard Feiffert,
Oranienstr. 14, Heinrichsplatz.

Köpenick.
Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Arbeitervereins zur Nachricht, daß der Les- und Diskutirabend nicht am Dienstag, den 4. Juni, sondern erst am 11. Juni, abends 8 Uhr, im Restaurant Ad. Schulz, Schönereinderstraße, stattfindet. 52/6
Der Vorstand.

Reinickendorferstr. 64 part.
Nur Hüte
mit Arbeiter-Kontrollmarke. Große Auswahl in **Stroh- und Mützen.**
Reinickendorferstrasse 64, part. **Ph. Haase.**

Destillation
mit Nebenräumen u. gr. Vereinszimmer (ca. 60 Pers.), gutgehend, an Parteigenossen zu verl. Swinemünderstr. 45.
Essspindeln, Tafelwagen, sowie Milchgeschäfts-Utensilien.
Jordan, Kleine Markustr. 28.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen.
Am 2. Pfingst-Feiertag:
Ausflug nach Stolpe b. Wannsee.
Abfahrt: Schlesienscher Bahnhof 7.40, Alexanderplatz 7.46, Friedrichstraße 7.53, Potsdamer (Wannsee-) Bahnhof 7.55 und 8.10.
Der Vorstand.
Nächste Mitglieder-Versammlung Montag, den 10. Juni.

Jubiläums- 25 Ausgabe.
Soeben erschien die fünfundsingzigste Auflage von
August Bebel:
Die Frau und der Sozialismus.
Fest-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Kolporteurs.

Arbeiter-Verkehrs-Almanach
für Berlin und Umgegend, Sommer-Halbjahr 1895, mit einem Plan der Umgegend von Berlin, den Fahrplänen aller Verkehrs-Institute, den Adressen der Vorstände der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, Krankenkassen und Vereine etc. etc. — Preis 20 Pf. — ist erschienen. Wiederverkäufer, auch die verehrlichen Vereine, erhalten bei Partie-Bestellungen bedeutenden Rabatt. 2519L*
Verlag von **Hans Baake, Berlin S., City-Passage.**

Achtung! Kaufen Sie nur echte Brantweine, alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak.
O. J. Engelke, Neue Jacobstr. 26.
Kleinvorverkauf von 10 Pf. ab.

Damen- u. Kinderhüte
garnirt und ungarirt, sowie sämtliche Putzartikel u. Weisswaren empfiehlt in reichster Auswahl zu sehr billigen Preisen
Siegfried Sabor,
Alexanderstr. 22, zwischen Blumen- u. Holzmarktstr.

Maitrank
frisch, ausgezeichnet à Flasche 60 Pf. inkl. 10 Pf. Mt. 5,50.
Johannisbeerwein, herb, Fl. 60 Pf. Desferwein, süß, Fl. 75 Pf.
Stachelbeerwein, ganz vorzüglich, Flasche M. 1,—.
Echt Stonsdorfer Likör,
à Str. 1,20, 5 Str. 5,50, 10 Str. 10,—, 50 Str. 47 1/2, 100 Str. 90,—.
Echten alten Nordhäuser Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.
Berliner Getreide-Kummel Str. M. 1,10, 5 Liter à M. 0,90.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeeressig, vorzüglich, Str. 1,30.
Medizin. Ungarwein, beste Qualität, à Literflasche M. 2,10.
Empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin.
Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Allianceplatz 6a, Oranienstr. 8, Genthinerstr. 29, Potsdam, Waisenstr. 27, 81, Neue Friedrichstr. 81.

Arbeiter nur Hüte mit Kontrollmarke
Parteigenossen!
O. Gerholdt,
Dresdener-Strasse Nr. 2
(Ecke Statigerstraße.)
Größtes Lager in Sonnen- und Regenschirmen.

Achtung!
Bahnersag, auch Theilzahl., wöchentl. 1 Mark, Gucci, Saufher Platz 2, Gfasserstr. 12.

Empfehle allen Freunden u. Genossen mein **Schuh- u. Stiefel-Lager.**
G. Kördel, Forsterstr. 5.

Gold- und Silberwaaren.
A. Barnick, Gruner Weg 112, part. 1. Etg. Repar.-Werkstatt f. Uhren, Gold- und Silberwaaren.

Neell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hirschke, gegründet 1872, Statigerstr. 13, Ecke Admiralstraße, am Kolthuser Thor. 1887/8

Frische Ameiseneier, Str. 7. Pf., Perl-Haare von 1,25 M. an, Kaninchen, Flugtauben. **Hoffmann,** Reinickendorferstr. 64c, am Bahnhof Wedding.

Bankstellen, Ostbahn-Vorort, 1/2 Stunde von 5 M. an, verl. **Loepfer,** Andreasstr. 77, i. Laden.

Kinderwagen, Kasten-, Leiter- und Sportwagen. Größtes Lager Berlins. Fabrikpreise, keine Marktschreierei. Musterbücher gratis. Alte Wagen käuflich. Theilzahlung gestattet.
Andreasstraße 53, partierre und 1. Etage.

Dresdenerstr. 18 v. 8 Trp. 1 2 St. m. Stube am Brannen-Platz nach vorn f. 1. ob. 2. b. bill.

Jungstr. 46, Stadtbahn, Friedrichsberg, Vorderw. v. Stube u. Küche bill. zu vermieten. 10276

Freundl. Schlafstelle sofort zu verm. Saufherstr. 43, Hof 3 Tr. I. 1427b

Möbl. Zimmer Alte Jakobstraße 60, vorn 2 Tr., bei Westphal. 1426b

Freundl. Schlafstelle für 2 Herren bei Bism. Bierentz, Ritterstr. 110, Quergebäude 1 Tr. 1425b

Zwei Schlafstellen b. Wittwe G e s c h, Adalbertstr. 84. 1424b

Möbl. Schlafstelle (Balkon) sehr billig zu vermieten bei Becker, Dieffenbachstraße 12, vorn 3 Tr. 1422b

Arbeitsmarkt.
Eine Mannheimer Cigarrenfabrik sucht einen in seinem Fache durchaus tüchtigen Sortirmeister. Offerten sub H. L. 9930 besördert **Rudolf Mosse, Hamburg.**
Tüchtige Weinbier-Kutsher bei hohem Lohn exkl. freier Wohn., sofort verl. Weid. Sonntag Vorm. 8-10 Uhr Wallnertheaterstraße 41 1 Tr. I. 1494b
Tüchtige Schriftmaler verlangen **Otto Grand & Co., Fischerbrücke 25.**

Die Arbeitsvermittlung und die Streiks.

Dem Jahresbericht des Zentralvereins für Arbeitsnachweis zu Berlin, den wir vor einigen Tagen besprachen, ist ein Gutachten über die Organisation des gesamten Arbeitsnachweises angehängt. Dieses Gutachten hat in ähnlicher Form dem Magistrat und dem Stadtverordneten-Kollegium vorgelegen, und diese beiden Behörden haben in Uebereinstimmung damit den Antrag auf Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises abgelehnt und gleichzeitig beschlossen, statt dessen den Zentralverein zu unterstützen. Es wurde ihm eine einmalige Beihilfe von 15 000 M. gewährt und die jährliche etatsmäßige Beihilfe von 3000 auf 5000 M. erhöht.

Vorderhand ist nicht daran zu denken, daß ein zentraler Arbeitsnachweis in Berlin organisiert wird, der den Wünschen und Bedürfnissen der Arbeiter mehr Rechnung trägt, als das in dem Bureau des Vereins geschieht.

Dem völligen Ausbau der Gewerkschaftsvereine bis zur Organisation einer Zentral-Arbeitsvermittlung der Gewerkschaften fehlt unser Vereinsgesetz entgegen, und das Unternehmerinteresse, das in unseren städtischen Körperschaften treffliche Schutzmannern besteht, wird sich noch lange dagegen zu sichern wissen, daß Berlin ein Institut nach dem Muster der Pariser Arbeitsbörse erhält.

Von den vorhandenen Zentral-Arbeitsnachweisen in verschiedenen Städten des In- und Auslandes unterscheidet sich indes die Organisation des Berliner Vereins keineswegs immer zu ihrem Vortheil, so daß sich noch manches an ihr bessern ließe. Sie hat mit vielen städtischen und privaten Arbeitsnachweisen das gemein, daß die Leitung in die Hände eines Ausschusses oder Vorstandes gelegt wird, in dem eine gleiche Zahl von Arbeitern und Unternehmern durch die Gewerbegerichts-Wahlberechtigten, außerdem aber noch einige sogenannte Unparteiische, je nachdem durch den Verein oder den Magistrat gewählt werden. Für den Berliner Verein ist in dem revidierten Statut als Leiter des Arbeitsnachweises ein Ausschuss von je zehn solcher „Arbeitnehmer“ und „Arbeitgeber“ und drei „Unparteiische“ vorgesehen. Die Unparteiischen stellt der Vorstand des Vereins. Der Verein selbst, der von seinen Mitgliedern einen Jahresbeitrag von mindestens 4 M. fordert, ist aber mit verschwindenden Ausnahmen aus Leuten zusammengesetzt, die aus Unternehmerkreisen hervorgegangen sind oder ihnen nahe stehen. Von vornherein ist deshalb die Annahme berechtigt, daß die sogenannten Unparteiischen eher den Unternehmerinteressen als den Arbeiterinteressen zuneigen werden. Dabei ist es allerdings vollkommen glaubhaft, daß die gegenwärtigen Unparteiischen sich bemühen, beiden Theilen gerecht zu werden.

Eine Stelle des vom Vereinsvorsitzenden verfaßten Gutachtens spricht aber nicht dafür, daß er sich bereits zu einem hinreichenden Verständnis der Arbeitsklämpfe durchgegangen hat. In Ausführung der an sich richtigen Ansicht, daß bei Arbeitsausständen der Zentral-Arbeitsnachweis eine unparteiische Haltung bewahren müsse, wird da nämlich gesagt:

„Die Einstellung der Thätigkeit des Arbeitsnachweises für die im Ausstand befindliche Branche wäre keine unparteiische Maßregel, sondern würde sich gegen die Arbeitgeber richten. Der Arbeitsnachweis muß während des Ausstandes ruhig weiter funktionieren, und nach wie vor Angebot und Nachfrage entgegennehmen; wenn sich die Arbeiter der betr. Branche während des Ausstandes vom Arbeitsnachweis fernhalten, hört von selbst die Vermittlungsthätigkeit auf.“

Das kann doch nur Eindruck machen auf Leute, die von dem Zustände auf dem Arbeitsmarkt keine Ahnung haben. Wann hätte es je an dem Angebote von gelehrten und ungelerten Streikbrechern aus der hungernden Reservearmee der Arbeit gemangelt? Die Voraussetzung des Herrn Freund, unter der „von selbst die Vermittlungsthätigkeit aufhört“, soll, trifft eben unter unseren heutigen Verhältnissen nie zu. Thatsächlich würde bei der geplanten Provis sein Bureau ein Stelldichlein für

alle Streikbrecher, Schwarzbeine oder ihresgleichen werden. Dieser Ansicht haben sich selbst nicht einmal andere aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangene Arbeitsbureaus verschlossen. So bestimmt das Statut des seit 1889 bestehenden öffentlichen Arbeitsnachweises des Kantons Basel-Stadt:

§ 7. Bei Arbeits-Einstellungen kann die Anstalt ihre Thätigkeit für das betreffende Gewerbe oder den betreffenden Werkplatz sofort und bis zur definitiven Erledigung des Streiks unterbrechen. Eine solche Beschlußfassung unterliegt der Genehmigung des Regierungsraths.

Und in dem Statut des städtischen Arbeitsnachweises für die Stadt München heißt es:

§ 11. Bei Arbeits-Einstellungen und Arbeiter-Aussperrungen hat die Kommission, sobald sie zu ihrer Kenntniß gelangen, den Beteiligten eine kurz bemessene Frist vorzusetzen, binnen welcher dieselben das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen haben. Wenn letzteres nicht geschieht oder ein Schiedsspruch nicht zu Stande kommt, oder wenn sich die Beteiligten dem Schiedsspruch nicht unterwerfen, hat die Kommission darüber Beschluß zu fassen, ob das Arbeitsamt für das betheiligte Geschäft oder den betheiligten Geschäftszweig seine Thätigkeit einstellen soll oder nicht.

Die praktische Durchführung dieser Bestimmungen mag sowohl in Basel wie in München den Arbeitern manches zu wünschen übrig lassen, aber darin, daß überhaupt die Schließung des Vermittlungsbureaus bei gewissen Eventualitäten vorgesehen ist, liegt das Zugeständniß, daß das Fortbestehen der Arbeitsvermittlung bei Arbeitsausständen nicht durchweg einer unparteiischen Haltung entspricht, sondern sich direkt gegen die streikenden oder ausgesperrten Arbeiter kehrt.

So lange Herr Freund und seine Freunde sich nicht zu dieser Erkenntniß durchgearbeitet und daraus die praktischen Schlüsse gezogen haben, dürfen sie sich nicht wundern, daß die Berliner Arbeiter ihrem Unternehmen mit Mißtrauen gegenübersehen.

Gerichts-Beitrag.

Die bekannte Unterschlagungsaffäre des früheren städtischen Beamten Schmann zu Oberwalde hat in diesem Städtischen Anlauf zu einer eigenartigen Beleidigungsklage gegeben. Der Gastwirth Diebold erschien, wie wir einem Eberswalder Lokalblatt entnehmen, am 18. März d. J. beim Bürgermeister Jels, um eines Strafmandats wegen Beschwerde zu führen. Dabei wurde er heftig, sodas die Bürgermeister veranlaßt sah, ihn aus seinem Amtszimmer zu verweisen. Beim Verlassen des Bureau's soll Diebold dem Bürgermeister zugeworfen haben: „Kümmern Sie sich lieber um die lächerliche Stadtverwaltung, damit den armen Steuerzahlern keine 50 000 Mark gekloppt werden.“ Diebold, deswegen der Beleidigung und des Hausfriedensbruchs angeklagt, giebt zu, obengedachte Worte ausgesprochen zu haben, eine Beleidigung habe ihm aber fern gelegen. Des Hausfriedensbruchs bekennt sich der Angeklagte nicht schuldig. Bürgermeister Jels bekundet, daß Diebold seiner Aufforderung, das Lokal zu verlassen, sofort nachgekommen sei. Vom Angeklagten seien aber noch vor der Thür verschiedene Bedensarten geäußert. Deshalb habe er (Jels) den Stadtschreiber Neubert aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß Diebold aus dem Rathhause entfernt werde. Der Anwalt beantragt wegen Hausfriedensbruchs Freisprechung und wegen der Beleidigung 40 M. Geldstrafe event. acht Tage Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Sandberg, bittet, den Angeklagten auch wegen der Beleidigung freizusprechen, da von der Bürgerschaft der Fall Schmann allgemein besprochen worden sei und der Angeklagte durch die Worte nicht habe beleidigen wollen. Das Urtheil lautet dem Antrage des Anwalts gemäß, da in den Worten des Angeklagten eine Beleidigung des Bürgermeisters erblickt werden mußte.

Ein Gerichtshof auf der Regalbahn. Bei dem herzoglichen Landgericht in Braunschweig hatte ein Eigenthümer Privat-

klage gegen einen Gastwirth erhoben. Er versuchte nachzuweisen, daß das Treiben auf der unmittelbar neben seinem Grundstück gelegenen Regalbahn seines Gegners im hohen Grade ruhestörend sei, und hatte auf Schadenersatz Anspruch gemacht. Der Beklagte bestritt das „überlaute“ Geräusch, derselben Meinung war auch der Sachverständige. Da eine genügende Klärung der Sache bei den widerstreitenden Angaben nicht erzielt wurde, sah die hohe Gerichtsinstanz einen heroischen Entschluß. Eines schönen Tages, so berichtet die „D. G. Ztg.“, machte sich der ganze Gerichtshof, ein Landgerichtsrath, zwei Beisitzer und der Schreiber auf den Weg zu dem Hause des Franke, so hieß der Kläger, und verfügten sich in dessen Wohnung. Vier Gerichtspraktikanten ließen sich zur selben Zeit bei dem klagenden Gastwirth häuslich nieder und entzürten eine Kegelpartie. Sie sangen Anekdoten, hoben Kegel und entwickelten schließlich als der Inhalt des Fäschens, das man aufgelegt hatte, auf die Reige ging, eine derartige Fälschung, daß dem Wirth, der keine Abnung von dem „amtlichen“ Charakter dieser Kneiperei hatte angst und bange wurde. Das Ergebnis dieses interessanten Lokaltermins wurde tags darauf in der Sitzung der Zivilkammer bekannt gegeben. Der gerichtsseitig verübte Standal war nämlich derart gewesen, daß der Gerichtshof die Ueberzeugung gewann, daß der Kläger im Rechte sei. Der Restaurateur wurde verurtheilt, bei einer Geldstrafe von 15 M. für jeden einzelnen Fall des Zuwiderhandelns, jeden durch die Benutzung der Regalbahn hervorgerufenen überflüssigen Lärm von 10 Uhr abends zu unterlassen und an den Kläger Schadenersatz zu leisten, dessen Höhe zu bestimmen das Gericht sich vorbehielt.

Reichs-Versicherungsamt. Der Kaiser Wolf war am 10. August 1893 von seinem Arbeitgeber, dem Berliner Fuhrherrn Rosenbaum, dazu bestimmt worden, einer lustigen Gesellschaft als Vorreiter zu dienen, die in Gefährten Rosenbaum's eine „Landpartie“ nach dem Grunewald machte. Kaum war Wolf, dem das störrische Pferd ziemlich viel zu schaffen gemacht hatte, von demselben herunter gestiegen, da sank er todt zu Boden. Die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft lehnte es ab, der Wittve auf ihren Antrag eine Rente zu bewilligen. Sie vermochte kein außergewöhnliches Ereignis bei dem Hergang des Unfalls zu erkennen und nahm an, Wolf sei jedenfalls schon vorher krank, vielleicht herzleidend gewesen. Das Schiedsgericht verurtheilte jedoch auf die eingelegte Berufung hin die Beklagte, indem es als gerichtsfundig hervorhob, daß es am fraglichen Tage sehr heiß gewesen sei, und im übrigen der Behauptung der Klägerin, ihr Mann sei kerngesund gewesen, vollen Glauben beimaß. Das Reichs-Versicherungsamt, als Rekursinstanz in Anspruch genommen, veranfaßte eine weitgehende Beweisüberhebung. Es vernahm mehrere Kollegen und den ehemaligen Arbeitgeber des Verstorbenen über dessen früheren Gesundheitszustand, wie über die Einzelheiten des Todesrittes, und forderte das Gutachten eines Kreisphysikus ein, der sich „nach Lage der Allen“ äußerte. Letzterer sprach die Ueberzeugung aus, daß Wolf jedenfalls herzleidend gewesen sei, daß er aber noch Jahre lang gelebt haben würde, wenn er nicht den anstrengenden Mit unternommen hätte, welcher als mitwirkende Todesursache angesehen werden müsse. Das Rekursgericht schloß sich dem an und bestätigte deshalb die Entscheidung des Schiedsgerichts, durch welche der Wittve des so plötzlich aus dem Leben Geschiedenen die Hinterbliebenen-Rente zugestimmt worden war.

Verfammlungen.

In der Generalversammlung der Bildungsschule, welche am Montag Abend stattfand, waren zunächst einige Anträge über die etwaige Gefaltung der Schule in der Zukunft zu erledigen, die sich theils auf Verlegung beim Aufhebung der Lokalitäten bezogen. König hob dabei hervor, daß sich die Zahl der Unterrichtstheilnehmer in letzter Zeit gesteigert habe, demnach jede Besorgung unnütz sei. Soweit diese An-

träge, Sowditsch Bogliani vorgenommen, so kann ebensoviele ein Zweifel sein, daß, wenn auch eine Reihe anderer Schädlichkeiten mit zu berücksichtigen sind, doch der ausschlaggebende Faktor, welcher die Entartung der Bevölkerung bedingt, die sozialen Verhältnisse sind. Wie Prof. Max Gruber es ausgesprochen, daß um die Volksgesundheit zu heben, man dafür sorgen müsse, daß die Leute genügende und gesunde Lebensmittel haben und in gesunden Wohnungen leben können. . . . Unser Volk ist auf Kartoffel-nahrung, Schnaps und Feigenkaffee-Brähe angewiesen. Natürlich leidet dadurch sein Gesundheitszustand, und die Weisheit sämmtlicher Doktoren, in einem Gesundheitsamte vereinigt, kann daran nichts bessern; und wie Prof. Babes die Regelung der sozialen Frage als eine Grundbedingung der öffentlichen Gesundheit bezeichnet, so sieht Donath nicht an zu erklären, daß „der erste und wichtigste Schritt, welchen der Staat unter den gegenwärtigen Produktionsverhältnissen zu machen hat, um dem Niedergang der Volkskraft nach Thunlichkeit Einhalt zu thun, die Kürzung der Arbeitszeit ist“, wenn möglich mittelst internationaler Abmachungen, wenn nicht, so ohne diese. Donath weist diesbezüglich auf das gute Beispiel hin, mit dem England vorangeht — Johnstons-Bill von 1850, neuerdings der Achtstundentag in den Kefenalen und Werfen und in den staatlichen Telegraphenfabriken von Holloway und Mount Pleasant — und die guten Erfahrungen, die dort damit gemacht.

Donath schließt: „Der Staat widmet die größte Aufmerksamkeit der Zucht der Pferde und der wichtigen Hausthierrassen und bringt beträchtliche Opfer, um einer Verschlechterung derselben zu begegnen. Sollte für den Menschen, dessen Organismus die Wissenschaft als das Vollkommenste kennt, dessen Gestalt von den Künstlern als der schönste Vorwurf für die Kunst erklärt wird, der für den Staat Selbstzweck sein sollte — sollte, sag' ich, für den Menschen die Fürsorge geringer sein, dessen geistiges und moralisches Wohl mit seinem physischen unzertrennlich verbunden ist? — Sollte der moderne Staat der mythologische Chronos sein, der seine Kinder verflingt, das biblische Land, das seine Bewohner verzehrt? — Ungezählte Jahrtausende des Kampfes ums Dasein und der langsamen und mühevollen Kultur-entwicklung haben uns den Menschen in seinem wunderbaren Wesen überliefert, wollen wir dieses herrliche Erbe nicht gemindert, sondern eher gemehrt den Nachkommen überlassen?“

So Donath als Vertreter und im Namen der Wissenschaft! Werden die Leiter der modernen „Kulturstaaten“, werden die herrschenden Klassen, insbesondere auch in Deutschland, auf das hören, was die Wissenschaft mit ehernem Munde ihnen als Thatfachen verkündet, was sie als unumgänglich von ihnen fordert? Wir mögen es zu bezweifeln. „Après nous le déluge“, noch und die Sündfluth“ lautet der Wahspruch derer, die die höchste Intelligenz ihres Landes repräsentiren — sollten! Mit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wird auch die Gesundheit dem Volke erst durch den Sozialismus gebracht werden.

A. F.

Literarisches.

Der physische Rückgang der Bevölkerung in den modernen Kulturstaaten mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich-Ungarn.

So lautet der Titel eines ausgezeichneten Vortrages, den der Budapestener Universitätsdozent Dr. Julius Donath auf dem VIII. internationalen demographischen und hygienischen Kongress in Budapest gehalten, und der jetzt gedruckt in der „Wiener Klinik“ vom Mai 1895 vorliegt. Der Vortrag verdient die höchste Beachtung auch unserer Parteipresse, weil der bürgerliche Verfasser nicht nur unanfechtbar nachweist, daß ein solcher physischer Rückgang der Bevölkerung vorhanden ist, sondern auch den Muth hat, als die Hauptursache dieses Rückganges die modernen Produktionsverhältnisse zu bezeichnen und als zunächst liegendes und zugleich unumgängliches Erforderniß zur Bekämpfung dieses Rückganges die Verkürzung der Arbeitszeit durch staatliche Maßnahmen zu verlangen.

Zunächst zitiert Donath die Ansprüche einiger früherer Beobachter, die die in Rede stehende Erscheinung schon signalisirt, wenn auch nicht unanfechtbar und nicht als allgemein gültig nachgewiesen, zum Theil aber bereits richtig gedeutet haben. So Liebig, Darwin, J. Singer, Ernst Haeckel, der besonders den modernen Militarismus, „das Krebskühl des heutigen Europa“, dafür verantwortlich macht*), Henry Maudsley, Erb, Reinhardt, der für die Zunahme der Gehirnerweichung („progressive Paralyse“) in erster Linie den gesteigerten Kampf ums Dasein und die zunehmenden Auswüchse und Schwächen des sozialen Lebens als Ursache anführt. Einen muthmaßlichen Beweis für die Thatsache des physischen Rückganges des Volkes in den Kulturstaaten geben aber erst die Rekrutierungsergebnisse, die gleichsam das Inventar der Volkskraft darstellen. Dr. D. bespricht nun an der Hand statistischer Tabellen, wie sich die Rekrutierungsergebnisse in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien in den letzten Jahrzehnten fast stetig verschlechtert haben, und wie scheinbare Ausnahmen davon sich nur

durch eine Erhöhung der Anhebungsziffer oder durch Herabsetzung der Tauglichkeitsanforderungen erklären. Eine Annahme von dieser Regel macht allein die Schweiz, wo die Diensttauglichen zwar von 1876—1880 wohl eine Abnahme (von 53,3 auf 42,9 pCt.) zeigten, von da ab jedoch bis 1892 wieder fast auf die ursprüngliche Höhe (bis 54,4 pCt.) zunahm. In Oesterreich-Ungarn steigt von 1867 bis 1888 der Prozentfuß der wegen Untauglichkeit Zurückgestellten stetig und in ganz außerordentlicher Progression: in dem — überwiegend landwirthschaftlichen — Ungarn von 21,56 auf 75,49, in dem — überwiegend industriellen — Oesterreich von 40,93 auf 76,26 pCt. Für Preußen-Deutschland läßt sich, mangels genügender statistischer Nachweise nur sicherstellen, wie tollschallig durch die Heredesvermehrungen die Ansprüche an die Tauglichkeit herabgesetzt sind. Herabsetzung der Schärfe bis zur Hälfte der normalen, geringere Stottern, leichter Grad von Kropf, Bruchanlage, Breitsüßigkeit, Mangel einer Fehle, Verküppelung der Nagelglieder der Finger, Schielen und Plattfüßigkeit schließen nicht mehr immer aus von der Einreihung in unser „herrliches Kriegsheer.“)

In Frankreich steigt von 1872—1888 die Zahl der Untauglichen von 20,3 auf 29,9 pCt. (1885 sogar 31,3 pCt.), die Zahl der Zurückgestellten oder zum Hülfedienst Eingereihten von 16,2 auf 19,5 pCt., die Zahl der Zurückgestellten von 6,9 auf 13,3 pCt. In Italien wächst die Zahl der Zurückgestellten von 1871 bis 1891 stetig von 7,7 pCt. auf 22,2 pCt. (1888 sogar 26,8 pCt.). In Belgien wächst die Ziffer der Untauglichen von 31,78 pCt. im Jahre 1882 auf 39,81 pCt. im Jahre 1890.

It sonach an der Thatsache des physischen Niederganges der Bevölkerung in den modernen Kulturstaaten ein Zweifel nicht möglich, und wird dieser noch weiter bestätigt durch die Resultate der Untersuchungen von Schulkindern, die Hertel in Dänemark, Axel Key in Schweden, Guillaume in Veuftatel, Schindler und Arnould in Frankreich, Restoroff in Moskau, ferner Hermann Cohn, Culenburg, Weil, Bezold, Galippe, Demison, Fedley, Geißler und Ahlisch, Landsberger,

*) Neulich scheint es auch in Oesterreich-Ungarn zuzugucken, daß für die Ausbildung eines Militärs aus Dalmatien, den Donath mittheilt, und der zugleich in klassischer Weise das körperliche Zurückgebliebenheit der dortigen arbeitenden Bevölkerung illustriert: „Es kommen da.“ schreibt derselbe, „Jünglinge mit 21—23 Jahren zur Assistentur, welche das Aussehen von 13—15jährigen Knaben haben, sodas man durch beidseitige Personen deren Identität feststellen muß, weil Zweifel sich aufdrängen, ob nicht ein Schwindel vorliegt. Ich habe heuer (1895) in den beiden ersten Altersklassen 15 pCt. genommen, von denen gewiß in den ersten Monaten der Dienstzeit einige noch zurückgeschoben werden. Ich muß aber so viel nehmen, als eben möglich ist, auch schwächliche Leute, weil das Ministerium es so haben will, in der nur zum Theil gerechtfertigten Ansicht, daß viele beim Militär aufgefüttert werden.“

*) Je kräftiger, gesünder, normaler der Jüngling ist, desto größer für ihn die Aussicht, durch Fäulnissnadeln, gezogene Kanonen und andere dergleichen Kulturinstrumente gemordet zu werden. Alle kranken, schwächlichen oder mit Gebrechen behafteten Jünglinge dagegen werden von der militärischen Selektion verschont, bleiben während des Krieges zu Hause, heirathen und pflanzen sich fort. . . . Nach dem Verordnungsgehe muß aber notwendig infolge dessen bei jeder folgenden Generation nicht allein eine weitere Verbreitung, sondern auch eine tiefere Ausbildung des Körperlichen und des davon untrennbaren geistigen Schwächezustandes eintreten.“ — So Haeckel. Man vergleiche damit die Meinung der Schwärmer für einen „frischen, fröhlichen Krieg“, durch den das „Kropflose Gefindel“ vernichtet und so die Nation angeblich verbessert werden soll! Donath fügt dem noch die durch das Kasernenleben gesteigerte Verbreitung venerischer Krankheiten und verzögerte Heirathsmöglichkeit hinzu.

Perleberg junior,

38, Chausseestr. 38.

Telephon: Amt III No. 257.

Bedeutendes Lager in- und ausländischer Stoffe für Anfertigung nach Maass in eigener Werkstatt.

Etablissement



für

Herrn- und Knaben-

Garderobe

in allen Grössen und jedem Genre zu billigsten, aber streng festen, deutlich in Zahlen vermerkten Preisen; daher ist jede Uebervorteilung ausgeschlossen.

Hüte für Herren 2-3 Mk. Beste Qualität 3,50 Mk.
Stroh Hüte von 50 Pfennig an in allen Qualitäten.
Schirme Nadelstiche von 3 Mk. an!!
Sonnenschirme, neueste Moden in grösster Auswahl, rein seiden, von 50 Pf. an.
Cravatten Oberhemden, Kragen, Manschetten, Servietten in bester Qualität.
Wäsche, farbige Glacés, 1 Paar 1,50 Mk.!!
Handschuhe, nur in besten Qualitäten bei
Sojenträger, Strümpfe, Taschentücher bei
Gottmann, Gr. Frankfurterstr. 130.



Hut-Engros-Geschäft

Alwin Sufmann, Holzmarktstr. 38, part. rechts, an der Breslauerstrasse.
Ganz neu eingetroffene Form „Elegant“ mit extra Ausstattung per Stück Mk. 2,80.
Steife und weiche Herrenhüte von Mk. 1,75, 2, 2,40, 2,80.
Kinderhüte von 1 Mk. an. Cylinderhüte von 4,50 bis 10 Mk.
An jedem 1. Feiertag bleiben meine Geschäftsräume fest geschlossen.

Baer Sohn

24a. Chausseestr. 24a, neben der Apotheke von Schering.
11. Brückenstr. 11, Ecke Rungestraße.
16. Gr. Frankfurterstr. 16, schrägüber dem Nationaltheater.

Heute Sonnabend

sind unsere drei Magazine bis nach 11 Uhr geöffnet.

Sonntag, den 1. Feiertag, gänzlich geschlossen.

Montag, den zweiten Feiertag, von 7-10 und 12-2 Uhr nachmittags geöffnet.

Billigster Verkauf zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen. Eigene Fabrikation, kein Zwischenhandel.

HERREN- u. KNABEN- Bekleidung.

Gegründet 1891, Berlin.

Gegründet 1891, Berlin.

66. Resterhandlung. 66
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 Mk. Große Anzüge von 7 Mk. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahr- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen. Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

D. Wurzel,
16. Wrangelstr. 16.
Satin-Blousen 1 M., Hüte, Strümpfe; Taschentücher mit Monogramm von 17 Pf. an. (2514L)

Größtes christliches Sortiments-Geschäft.

F. Nahrstedt,

45/46 Wrangelstraße 45/46.

Sämtliche Leib- und Bettwäsche nur eigenes Fabrikat.

Wollene und halbwollene Kleiderstoffe.

Grosses Lager Elsassor Kattuns und Balliste.

Eigene Blousen-Konfektion.

Sämtliche Trikots, Gardinen, Bett- und Tischdecken.

Fertige Betten. — Sonnen- und Regenschirme.



Halb und Halb

Mamppe mit Pomeranzen

Feinste Likörmischung
Champagnerflasche
Mark 1,25

Carl Mamppe
Berlin, Veteranenstr. 24.

Carl Schindler

Chausseestr. 55 Amt III 8917.
Empfehle alten Nordhäuser Str.-Flasche 120. 5 Pf. 4,80 Mk.
Liköre, Cognac, Rum, Ungarwein etc.

Martin Klein,

Uhrmacher,
25 Neue Hoch-Strasse 25
Lager aller Arten Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.

Reellste und billigste Hüte mit Kontrollmarke.
Carl Sarsch,
Wiltsackerstr. 52. Lübeckerstr. 19.

Zum Feste offeriere:
Feine frische Tafelbutter Pfd. 1.- Mk.
Hoch. " " " 1,10
Denkbar feinste Sahnenbutter " 1,20
Roh- und Backbutter Pfd. 0,90-0,90 "
W. Jörn,
Germania-Butterhandlung
Adlershof.
14296

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Rohtabak
nur gut brennende Tabake zu billigsten Preisen.
E. Schwarz,
14355 194 Brunnenstraße 194.

Vier Mark kosten 2 Kabinett- und 12 Bildchen bei Böhm, Lindenstr. 43, gegenüber der Zimmerstraße.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Mark.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pf. 23231.*
S. F. Dinolage,
Kottbusserstr. 4, Hof part.

Kinder-Wagen, Reisekörbe
Fabrikpreise, auch Teilsahlung.
E. L. Herrmann, Gneisenaustr. 112.

Billigste Schuhwaren aller Art im Einzelverkauf zu streng realen Engros-Preisen namentlich für Reiser des „Vorwärts“. Rosenthal, Landsbergerstr. 73 I.

Alte Stiefel, gr. Ausw. West. u. Runge, Adalbertstr. 86. [1418]

Damen- u. Kinderhüte

(garnirt und ungarirt)
empfehle in reichster Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen 2471L*

Th. Sabor,

Dranienstr. 204 (zwischen Heinrichs-Platz u. Mantuffelstraße).

Strong feste Preise. **J. Adler** Strong feste Preise.

Herrn- und Knaben-Bekleidung.

25 Weissenburgerstr. 25
direkt am Wörtherplatz.
Freunden und Bekannten zur gest. Nachricht, daß ich unter obiger Firma ein Herren- und Knaben-Garderobengeschäft verbunden mit Herren- und Knabenhüte mit Kontrollmarke eröffnet habe. Mein Bestreben wird es sein, nur reelle Waaren, bei billigsten aber festen Preisen zu führen. Halte große Auswahl in fertigen Garderoben, wie auch Stoffe zu Bestellungen nach Maass. Adolf Adler.

Zum rothen Cylinderhut!

Hüte W. Zapel, Skalitzerstr. 131
2214L* mit Arbeiter-Kontrollmarke.
Gr. Auswahl in Schirmen und Strohhüten.
neben Frister & Rossmann.

Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik

von Alb. Hartmann, Weinbergweg 5, dicht am Rosenthaler Thor - Parterre, kein Laden. — Stets großes Lager in allen Neuheiten der Konfektion zu den billigsten Preisen. 2124L*

Jede Uhr
u reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pf. (außer Bruch), keine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 Mk. an. Neue silberne Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 12 Mk. an, do. 10 Steine, von 16 Mk. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Rarat Gold v. 24 Mk. an. Gold- und Silberwaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62. Chausseestr. 73
Uhrmacher. 5406L*

Dienstag bis Sonnabend.
S. Grossmann's
Herrn-Mode-Magazin
34/35, Rosenthaler-Strasse 34/35.
Ausnahmspreise:
Hohelegante Anzüge in hell und dunkel, 18 Mark statt 27 Mk.
„Cheviot- u. Kammg.-Beinkleid. 3,50-6,50“
Dienstag bis Sonnabend.



Arbeiter! Genossen!

Kauft nur Cigarren mit der Kontrollmarke der Tabakarbeiter.

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der

Kontroll-Schutzmarke der Tabakarbeiter.

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

- S.**
 *Wilhelm Börner, Ritterstr. 15.
 H. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4.
 R. Fiebig, Böckstr. 21.
 Gust. Lochmann, Brandenburgstr. 82.
 Michaelis, Alexandrinenstr. 40, S. 1. J.
 H. G. Schmidt, Gräferstr. 68.

- SO.**
 Carl Abert, Bildersstr. 6.
 Behnke & Kintzel, Schmidstr. 21.
 Carl Böhmert, Mariannenstr. 5.
 G. Fischer, Skaligerstr. 128.
 E. Gonda, Manteuffelstr. 8.
 A. Kunze, Grünauerstr. 34.
 Lobbes, Adalbertstr. 58.
 *Wilh. Mortens, Cuvyrstr. 34.
 Theodor Stampohl, Mariannenstr. 26.

- SW.**
 *Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.
 E. Schulze, Friesenstr. 23.

- O.**
 Louis Anders, Krautstr. 16.
 August Dahmke, Koppenstr. 2.
 A. Gräff, Holzmarktstr. 42.
 August Heck, Gr. Frankfurterstr. 4.
 desgl. Weidenweg 96.
 Th. Hodde, Langestr. 108.
 *August Motes, Pöfenerstr. 22.
 A. Neumann, Marfusstr. 8.
 Samuel Riess, Mühldebergerstr. 23.
 Johann Schirlitz, Holzmarktstr. 63.
 Rich. Schulze, Friedrichselderstr. 21.
 Otto Schreiber, Blumenstr. 51c.
 Otto Unterberg, Koppenstr. 8-9.
 B. Unterlauff, Frankfurter Allee 117.
 Gustav Vogel, Koppenstr. 83.
 W. Wolf, Andreasstr. 60.
 P. Wotschke, Andreasstr. 3 und 63.

- C.**
 H. Mamlok, Barnimstr. 42.
 Carl Blauzwin, Grenadierstr. 48a.
- Oranienburger Vorstadt.**
 Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b.
 *Louis Dechand, Ruheplatzstr. 24.
 Paul Franke, Eichendorferstr. 15.
 Fr. Jordan, Reinickendorferstr. 37a.
 Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20.
 Paul Müller, Hochstr. 2a.
 Franz Noifke, Vorfigstr. 28.
 Paul Pflug, Reinickendorferstr. 39.
 Wilh. Steinbach, Antonstr. 1.
 A. Tietz, Juvakidenstr. 124.

- Rosenthaler Vorstadt.**
 Reinhold Anders, Strohstr. 45.
 Carl Basemann, Prinzen-Allee 57.
- Die Liste der die Kontroll-Schutzmarke führenden Fabrikanten wird von jetzt ab nur monatlich einmal an dieser Stelle veröffentlicht; wir bitten deshalb die rauchenden Genossen, sich dieses auszeichnen und aufheben zu wollen.**
- Anmeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei Louis Dechand, Ruheplatzstr. 24, sowie beim Unterzeichneten zu machen. Neue Marken sind ebenfalls dort, sowie auch an den mit * bezeichneten Stellen der betr. Bezirke zu entnehmen.** 239/13

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.
 J. A.: Carl Butry, Straßanderstr. 17, II.

Große Berliner Schneider-Akademie.

Berlin C., Rothes Schloss nur No. 1.
 Größte und besuchteste Fachschule; alleiniger Unterricht nach der unüberwindlichen und allgemein als beste anerkannten Methode Anhn. Wirkliche Garantie für gediegene theoretische und besonders praktische Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäferschneiderei. Kostenfreier Stellennachweis. Prospekte gratis. — Empfehlenswerth: Lehrbücher für Herren- und Damenschneiderei. — Man beachte genau unsere Firma und Hausnummer: nur No. 1. Die Direktion.

Arbeiter-Bildungsschule

Montag, den 3. Juni (2. Pfingstfeiertag):
Ausflug nach Schmargendorf.
 Treffpunkt vormittags 9 Uhr im Restaurant Sanssouci, Schmargendorf. Nach 12 Uhr: Partie in die Umgegend.
 Für angenehme Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.
 Zu recht zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und Gäste ladet ein
 Der Vorstand.
 63/12

Achtung! Achtung!

Am 1. Pfingstfeiertag, im Elysium, Landsberger Allee 40:
Großes Früh-Konzert
 veranstaltet vom Gesang-Verein „Lorbeerkrantz 1“ (M. v. A. S.) und vom Musikklub „Ohne Zwang“.
 Die Musik wird von Zivil-Berufsmusikern ausgeführt.
 Anfang 5 Uhr. Programm 20 Pf.
 Programme sind in allen mit Plakaten belegten Lokalen, sowie beim Komitee zu haben.
 Kaffeeküche ist geöffnet. Das Komitee.

Wirthshaus Schmargendorf, Barnimänderstr. 6

unmittelbar am Grunewald, mit schattigen Garten. Familien-Kaffeeküche.
 Jeden Sonntag: Gr. Ball. Saal, 200 Personen fassend und Vereinszimmer zu Sonntags-Veranstaltungen und Festlichkeiten. M. Schulze.

Gewerkschaften, Gesangsvereine!

Vereinszimmer für 60 Personen mit Piano. Schöner Garten u. Regelpark. Zu Versammlungen, Arbeitsnachweisen, Übungsstunden, Morgensprachen geeignet, empfiehlt

Oswald Grauer,

Oranienstr. 121, nahe der Alten Jakobstr.

Segler-Schlösschen

in Schmöckwitz entspricht wegen seiner großen Räumlichkeiten den weitgehendsten Anforderungen, daher Vereinen, Gesellschaften, Fabriken zu Ausflügen besonders zu empfehlen. Th. Hahne.

Grünau. | Grünau.

Gastwirthschaft

21462* von

G. Lindenhayn

2 Friedrichstraße 2 Garten. — Regelpark.
 Vereinszimmer von 25-60 Personen. Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Auch sind Fremdenzimmer zu haben. Vertretungslokal des Arbeiter-Bildungsvereins.

Grünau. | Grünau.

Restaurant

Karls Garten

Parisgartenstraße a. d. Gassehaide
 Aufgang Wismanu- u. Hermannstraße.
 An den drei Pfingstfeiertagen:

Grosses Konzert

v. Musikverein „Einigkeit“ zu Nixdorf.

Volksbelustigungen aller Art, als: Karoussellfahrten, 12 Schauteln, 3 Rippen, Esel- und Pony-Reiten und -Fahren, Kaffeeküche, 3 Regelparken, groß. Tanz und große Verlosung von Schinken, Speck, Wurst und Eier etc.
 Hierzu ladet ergebenst ein
 1410b R. Seyer.

Friedrichshagen.

Empfehle den Genossen mein Weiß- und Bayer-Bier-Lokal, Garten und Regelpark.
 Paul Spindler, Wilhelmstr. 67 rechts vom Bahnhof, die Linden-Allee entlang.

Restaurant

„Pferdebucht“

bei Köpenick, mitten im Landwald.
 1. Pfingstfeiertag:
Großes Früh-Konzert,
 angeführt von der 20 Mann starken Kapelle der Köpenicker Feuerwehr.
 Anfang früh 8 Uhr, bei freiem Entree, wozu ergebenst einladet
 14136 W. Magdeburg.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Lützowstr. 4 ein Weiß- u. Bayerisch-Bierlokal übernommen habe.
 Herm. Faber.

Weiß- und Bayerisch-Bierlokal nebst Vereinszimmer empfehle den Parteigenossen. K a r u s h u, Kalkreuth- und Mohrstrademe. 1571b

Louis Ehrenberg

Am Molkenmarkt No. 7 (früher Annenstr. 16) empf. Freunden u. Bekannten sein Weiss- u. Bayerisch-Bierlokal.
 77 Prinzenstrasse 77.
 Zum gemütlichen Picket! Billiger Einkauf für Arbeiter in Herren- u. Knaben-Garderobe wenig getragen und neu.

Julius Peterson,

Stettinerstr. 17, Ecke Wellermanns-Straße, empfiehlt Freunden und Bekannten sein Weiß- u. Bayerisch-Bierlokal.

Mart. Berndt* Würstelstube

empfiehlt nach wie vor allen Freunden und Bekannten seinen vorzüglichsten Frühstücks-, Mittags- und Abendessen. Jeden Sonnabend von 8 Uhr ab: ff. Eisbein. Für gute Biere ist selbstverständlich bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Besuch bittet Martin Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstrassen-Ecke.

W. Gründel's

Fest-Säle mit Bühne
 Brunnenstr. 188 (150-500 Personen), Vereinszimmer, Garten, frucht. Billard. Einige Tage sind noch frei. Kaffeeküche täglich von 8 Uhr ab geöffnet.

Richard Halster, Mühlensstraße 49a, früher B. Stabernack.

Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal; Vereinszimmer.

Ostbahn-Park

Rüdersdorferstr. 71. (Hermann Jubs). Am Küstriner Platz.
 Sonntag, den ersten Pfingstfeiertag: Eröffnung der Haupt-Saison. Theater- und Spezialitäten-Vorstellung. Regie: R. Hintsche. Neu-engagiertes Ensemble. Garten-Concert von der 24 Mann starken Hauskapelle. Musikdirektor: W. Carlous.
 Am 1. und 2. Feiertag, nachmittags 4 Uhr: Vorstellung. Kaffeeküche 2 bis 5 Uhr. — Entree 20 Pf.
 Am 2. Feiertag: Früh-Vorstellung, Concert und Ball. Volksbelustigungen jeder Art. Bier Regelparken zur Verfügung. Gute, sorgfältig gepflegtes Bier. Exquisite Küche zu soliden Preisen.

Jägerhaus. Schönhauser Allee 103.

Neu renov. schattiger Garten (8000 Pers. fass.), gr. Tanzsaal, 4 Regelp., Kaffee-, v. 2 Uhr ab. 1. und 2. Früh-Concert unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine des Arbeiter-Sänger-Bundes.
 1., 2. und 3. Feiertag, Großes Frei-Concert.
 nachmittags:
 Größte Volksbelustigungen in ganz Berlin!

Nieder-Schönhausen, Linden-Garten, Lindenstr. 25.

Schattigen Vor- und Hintergarten. Gr. Tanzsaal. Kaffeeküche. Regelparken.
 Am 2. Feiertag: Früh-Concert und Tanz.

Müggelschloss bei Friedrichshagen.

Perusprocher: Amt Köpenick No. 32. Perusprocher: Amt Köpenick No. 32.
 An den Pfingstfeiertagen: Grosses Concert u. Tanz.
 Am 1. Feiertag: Früh-Concert.
 Speisen und Getränke zu soliden Preisen. — Kaffeeküche ist geöffnet. Hochachtungsvoll Paul Zibolsky.

NB. Gleichzeitig empfehle mein zweites Lokal (5 Minuten vom Müggelschloss entfernt) Pauls-Born am Müggelsee. D. O.

Friedrichshagen. Restaurant zur goldenen Krone,

vis-à-vis der neuen Dampfbahn.
 Großer schattiger Garten. Zwei große Säle mit Bühne. Große Kaffeeküche. Regelparken. Jeden Sonntag: Tanz. C. Conrad.

Schloss Weissensee.

An den Pfingstfeiertagen:
Texas Jack Original Cow-boys.
Grosses Monstre-Concert u. Paradenfeuerwerk.
 Alles nähere Tagesinhalte und Anschlagtafeln.

„Zum Waldhaus“ auf Rauchfangswerder

vis-à-vis Hantel's Ablage. Bequeme Ueberfahrt. Dampfer-Station. Herrlich am Wald und Wasser gelegen. Regelpark, Kaffeeküche, Bairisch-, Weiß-, echte Biere, gute Küche zu zivilen Preisen. Vereinen, Klubs etc. zu Ausflügen besonders zu empfehlen. Ed. Rutkowski (früher Grünau).

„Alte Laverne“

An 1. und 2. Pfingstfeiertag, von 5 Uhr an: Grosses Früh-Concert.
 Jed. Sonntag, Dienstag, Freitag: Gr. Frei-Konzert u. Tanz. Gr. schatt. Garten. Saal mit Bühne, 500 Pers. fassend. Kaffeeküche.
 Stralau, Dampferstation, Volksbelustig. aller Art. Für Vereine u. Fabriken zu Sommererregung. unentgeltlich. Chr. Schröder.

Treptow. R. Hohlwein's Seglerhölzchen,

Höpenicker Landstraße. 1. Station für Fußpartien etc., Gr. Regelparken Lagerbier & Seid. 10 Pf. Gr. Garten. Weiße 2 Pf.

Restaurant zum Zenthener See.

Inhaber: Ernst Kuntzel. Station Zenthen (Görlitzer Bahn).
 Vorzüglicher Ausflugsort für Landpartien, größere Gesellschaften, Vereine etc. — Angenehmer Aufenthalt an Wald und Wasser. — Tanzsaal — Billards — Regelparken — Kaffeeküche. — Große Untergrube für Dampfer und Segelboote. — NB. Zu erreichen per Bahn, Wasser und Chauffee. — Im Monat Juni sind noch einige Sonnabende und Sonntage zu Land- und Wasserpartien zu vergeben.

Kessner's Restaurant und Garten

Schöneberg, Grunewald-Straße 110.
 An den drei Pfingstfeiertagen: Musikalische Unterhaltung, wozu Familien und Freunde höflich eingeladen sind. Der Garten ist von morgens 5 Uhr ab geöffnet. 14306 J. B.: E. Obst.

„Johannisthaler Volksgarten“

A. Senfleben, Johannisthal.
 Großer schattiger Garten, Regelpark, Kaffeeküche, Tanz-Salon. 17. Weiss- und Bayerisch-Bier. Gute Küche. 25118
 Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen.

Treptow. Ausschank der Bock-Brauerei,

Höpenicker Landstraße. Drittes Lokal hinter der Verbindungsbahn.
 Prachtvoller, schattiger Garten. Circa 5000 Plätze.
 ff. Lagerbier 15 Pf. 10 elegante Regelparken, Kaffeeküche.
 1. u. 2. Feiertag: Frühconcert. 1. u. 3. Feiertag, nachm.: Freiconcert. Empfehle meinen neu erbauten gr. Concert-Saal, mit Bühne, sowie 2 kleinere Säle zur Abhaltung von Sommerfesten, Hochzeiten etc. etc.

Reinickendorf-Schönholz.

Nordbahnstr. 18, Wirthshaus zur Tanne. 2 Min. v. Bb. Schönholz.
 Empfehle Freunden und Genossen zu Pfingsten mein idyllisch gelegenes Lokal. Angenehmer Aufenthalt für Familien und Gesellschaften, 2 verdeckte Regelparken, Billard und Tanzsaal, schattiger Garten, Kaffeeküche, Schanfel, gute Weiße 20, Bairischbier 10 Pf. Aufmerkl. Bedienung. Achtungsvoll Frid.

Restaurant Sanssouci-Schmargendorf.

Direkt am Walde mit angrenzender Wiese als Spielplatz.
 1. und 3. Pfingstfeiertag: Grosses Frei-Concert.
 2. Grösser Ball.
 Kaffeeküche von 2 Uhr an geöffnet. Vorzügliche Speisen und Getränke.
 ff. Weißbier. Mittagstisch & Concert 75 Pf.
 Volksbelustigungen aller Art, u. o. Eselreiten u. Fahren.
 Es ladet ergebenst ein Alfred Malitz (fr. Annenstrasse).